Nr. 219 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 23. September 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Rußlands Absage an Genf

Litwinows Brief an Henderson — Abrüstungskonferenz ohne Deutschland

Genf. Herriot ist am Mittwoch vormittag in Begleitung des Kriegsministers Paul Boncour, seines Kabinettschefs Marcel Ray und des Völkerbundsberichterstatters am Quai d'Orsey, Marsegli, in Genf eingetroffen. Gleich nach seinem Eintreffen hat Herriot bereits eine Reihe von Besprechungen mit den hohen Beamten des Völkerbundssekretariats und dem Hauptberichterstatter der Abrüstungskonferenz, Benesch, geführt.

Kurz nach 11 Uhr trat das Büro der Abrüstungskonferenz zum ersten Mal nach der Unterbrechung der Arbeiten vom 23. Juli wieder zusammen. Die Eröffnungssitzung ist geheim. An der Sitzung, deren Vorsitz Henderson führt, nimmt Herriot nicht teil.

Zum ersten Mal seit der Eröffnung der Abrüstungskonferenz im Februar d. Js. nimmt Deutschland an der Sitzung des Büros der Konferenz nicht teil. Die deutschen Beamten des Völkerbundssekretariats bleiben ebenfalls der Sitzung fern, soweit sie nicht beruflich verpflichtet sind, an ihr teilzunehmen. Die Tatsache des Fernbleibens Deutschlands beherrscht heute vollständig die allgemeine Lage und steht im Mittelpunkt des Interesses.

Das Büro der Abrüstungskonferenz hat nach einer kurzen geheimen Sitzung beschlossen, in gleicher Weise wie der Völkerbundsrat in Zukunft seine Sitzungen öffentlich und nur, falls unbedingt notwendig, geheim abzuhalten. Zu Beginn der sich daran anschließenden öffentlichen Sitzung gab Präsident Henderson einen Rechenschaftsbericht über die Arbeiten der Konferenz seit ihrer Unterbrechung ab. Er unterstrich u. a. die unverminderte Fortdauer der Weltwirtschaftskrise, die nur durch internationales Zusammenarbeiten überwunden werden könnte. Die Gründe für die Notwendigkeit einer wesentlichen Herabsetzung der Rüstungen seien heute stärker als je. Das Büro müsse jetzt unverzüglich praktische Vorschläge ausarbeiten und die bereits vorbereiteten Ergebnisse müßten in Tatsachen umgesetzt werden. Henderson schloß mit dem üblichen amtlichen Optimismus.

Sodann gab Henderson ein Schreiben Litwinows bekannt, in dem die Moskauer Regierung sich weigert, in Zukunft Vertreter in die technischen Ausschüsse der Konferenz zu entsenden, solange nicht Beschlüsse über wesentliche Herabsetzungen der Rüstungen gefaßt seien. Das Büro erteilte mit Schweigen dem Präsidenten die Zustimmung zur Verschiebung der Aussprache über den deutschen Notenwechsel.

Die Bürositzung verlief vor fast leeren Tribünen ohne das geringste Interesse. Es machte sich allgemeine Ratlosigkeit und Teilnahmslosigkeit geltend. Aufmerksamkeit erregte lediglich eine scharfe Erklärung Litwinows, der den völlig ergebnislosen Verlauf der Abrüstungsverhandlungen und die hoffnungslose Lage deutlich darstellte. Das Büro müßte dem Hauptausschuß sofort praktische Maßnahmen im Sinne einer Rüstungsherabsetzung auf das von Sowjetrußland angeregte Drittel vorschlagen. Unter diesen Umständen würde Deutschland, dessen Fernbleiben das Büro außerordentlich bedauern müsse, vielleicht wieder in die Abrüstungskonferenz zurückkehren können.

Die Versuche, ohne Deutschland die praktischen Abrüstungsarbeiten weiter zu führen, scheinen bereits am ersten Tage gescheitert zu sein. Die Verhandlung rief in allen internationalen Kreisen einen geradezu trostlosen Eindruck hervor.

Englischer Druck auf Deutschland

Was Frankreich von Sir John Simon erhofft

Paris. In gut unterrichteten französischen Kreisen glaubt man, daß der englische Außenminister Sir John Simon in Genf alles versuchen werde, um die Reichsregierung doch noch zur Teilnahme an den Arbeiten der Abrüstungskonferenz zu bewegen. Der Londoner Berichterstatter des „Petit Parisien" will aus gut unterrichteter englischer Quelle erfahren haben, die englische Regierung werde der Reichsregierung die Versicherung geben, daß die Frage der deutschen Gleichberechtigungsforderung im Rahmen eines besonderen Abrüstungsabkommens geregelt werde. Es handele sich dabei um eine etappenweise Abrüstung, so, wie sie auch vom Präsidenten Hoover in seiner am Dienstag im Weißen Haus abgegebenen Erklärung vorgesehen ist. Englischerseits, so betont der Berichterstatter des „Petit Parisien", wolle man die Reichsregierung gewissermaßen zwingen, an den Arbeiten der Abrüstungskonferenz teilzunehmen. Eine Weigerung würde als ein Beweis dafür ausgelegt werden, daß Deutschland weniger die Abrüstung der anderen, als die eigene Aufrüstung wünsche.

*

London. Der Neuyorker Berichterstatter des „Manchester Guardian" meldet, daß die Berichte aus Paris, daß Botschafter Edge und Senator Reed der französischen Regierung Unterstützung des englisch-französischen Standpunktes zugesagt hätten, in Amerika eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen hätten. Die Hoovererklärung sei daher, wie man annehme, herausgegeben worden, um Deutschland zu versichern, daß die Vereinigten Staaten sich noch von der Auseinandersetzung fernhielten.

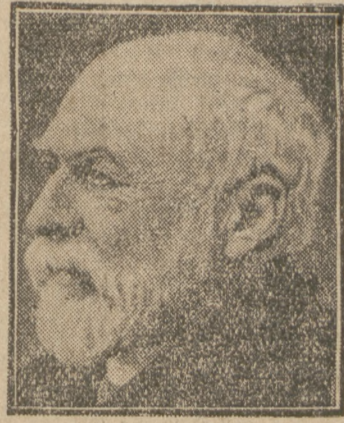
Einigung in Bombay

Gandhi verhandelt. — Der Hungerstreik hinfällig?

Bombay. Die in Bombay tagende Konferenz von Kastenhindus und Parias kam in der Frage der parlamentarischen Vertretung der unterdrückten Klassen zu einer Einigung, die Ghandis Forderungen weitgehendst entspricht. Der Plan stützt sich auf den Grundsatz der vereinigten Wählerschaft zwischen Kastenhindus und Parias mit angemessenen Sicherungen für die letzteren. Zwei Hinduführer besuchten am Mittwoch Ghandi im Gefängnis und legten ihm den Plan vor. Ghandi hat nunmehr den Paria-Führer Dr. Ambedkar zu einer Unterredung eingeladen, der im Gegensatz zu Ghandi bisher die getrennte Wählerschaft forderte, sich aber neuerdings zu einem Nachgeben bereit erklärte, falls den unterdrückten Klassen gewisse Zugeständnisse gemacht würden. Sollten sowohl Ghandi als Dr. Ambedkar den Plan als annehmbar betrachten, so wäre die Ursache für Ghandis Hungerstreik behoben. Die englische Regierung hat sich bekanntlich bereit erklärt, einen von den Kastenhindus und Parias übereinstimmend aufgestellten Plan über die parlamentarische Vertretung anstelle ihrer eigenen Vorschläge zu setzen.

Keine Landtagsauflösung

Berlin. Ein kommunistischer Antrag auf Auflösung des Preußischen Landtages, der am Mittwoch zu Beginn der Vollsitzung eingebracht wurde, wurde gegen die Stimmen der Antragsteller, der Deutschnationalen und der Staatspartei abgelehnt. Die Deutsche Volkspartei war bei der Abstimmung nicht im Saal.



Professor Dr. Hans Vaihinger

einer der Führer der deutschen Philosophie und Gründer der Kant-Gesellschaft, kann am 25. September seinen 80. Geburtstag feiern. Als Begründer der Philosophie des „Als ob" hat er sich weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus einen Namen gemacht.

Gandhis letzter Kampf

Von H. N. Brailsford (London).

Gandhis Drohung, freiwillig bis zum Hungertod zu fasten, falls die englische Regierung nicht eine ihrer Entscheidungen über das künftige Wahlrecht in Indien widerruft, führt uns zurück in die Welt eines vorgeschichtlichen Glaubens. Es steckt viel mehr in seiner Absicht als ein Appell an die Sympathien seiner Landsleute und der zivilisierten Welt. Es ist ein Stück des ältesten indischen Glaubens und Aberglaubens, daß ein Heiliger, der seinen Leib zu Tode kasteit, dadurch eine Macht gewinnt, die ihm zum Meister selbst der Götter und der Sterne macht.

Golgatha.

Nichts verrät bis jetzt, daß die öffentliche Meinung Englands auch nur eine schwache Vorstellung von den Ereignissen hat, denen Indien entgegengeht, wenn nichts geschieht, um das Fasten seines Führers zu verhindern. Tag für Tag, wenn die Nachricht von seinem Befinden selbst in den entferntesten Dörfern von Mund zu Mund geht, werden Millionen Menschen ihre Arbeit verlassen; dieses ungeheure Land, betend, fastend und demonstrierend, wird an nichts andres denken. Stellt euch eine Kreuzigung vor, die sich von Tagen zu Wochen ausdehnt, ein gläubiges Volk auf den Knien rund um Golgatha — und ihr habt ein Bild des Entsetzens, durch das Indien hindurchgehen wird. Wenn er stirbt, wird die Welt nicht mehr die gleiche sein. Ein Führer, dessen Wort Mäßigung und die Frömmigkeit der Väter war, wird dahingegangen sein und Jung-Indien wird in seinem Zorn gegen das Kaiserreich des Pontius Pilatus zu den Waffen der Gewalt greifen. Die Ursache seiner Opferung aber wird vergessen sein: des Menschen Gedächtnis strebt zum Einfachen und zum Großen.

Taktisch hat dieser seltsame Mann eine seltsame Wahl getroffen, als er die Frage der „Unberührbaren" zum Gegenstand seines letzten Kampfes erkor. Nur wenige Inder außerhalb der Hindugemeinschaft und noch weniger Europäer werden seine Beweggründe verstehen, obgleich man aus andern Gründen die Entscheidung der englischen Regierung mißbilligen mag.

Getrennte Wahlkörper.

Nachdem die Vertreter der verschiedenen indischen Gemeinschaften auf der Indienkonferenz untereinander zu keiner Einigung kommen konnten, hat Ministerpräsident Macdonald eine Regelung der strittigen Fragen diktiert. Sie beruht auf dem Wahlsystem, das die englische Regierung als eine der ersten Reformen in Indien eingeführt hat. Hindu, Mohammedaner und Sikhs bilden eigene Wahlkörper und stimmen getrennt für Kandidaten ihres eigenen Glaubens. Das ist ein Plan, der die Hoffnung auf eine nichtreligiöse Demokratie in Indien zerstören muß: er verewigt den Hader zwischen den Religionen, hindert jede Zusammenarbeit zwischen ihnen und verzögert die Bildung von Parteien, die auf Klassengrundsätzen oder auf sozialen Programmen beruhen. Ueberflüssig zu sagen, daß er auch der Entwicklung der indischen Nationalbewegung entgegenwirkt und den Interessen der britischen Herrschaft dient, die auf diese Weise die Minderheiten gegen die Hindumehrheit ausspielen und ihre Unterstützung mit Begünstigungen kaufen kann. Ein Proportionalwahlrecht mag ein zu schwieriges System für eine in ihrer Mehrheit analphabetische Wählerschaft sein, aber der Plan, den man in Indien als das „System der vorbehaltenen Sitze" kennt, würde die Rechte der Minderheiten ausreichend schützen. Nach diesem Plan entfällt auf jeden Fall eine bestimmte Anzahl von Mandaten auf die stärkste Minderheit; dabei kann aber ein Hindu für einen Mohammedaner stimmen und umgekehrt, und die Parteien können Listen vorlegen, auf denen sich die Vertreter beider Bekenntnisse finden.

Die Unberührbaren.

Nun hat Macdonald das elende System der getrennten Wahlkörper auch auf die „Unberührbaren" ausgedehnt. Diese Ausgestoßenen, deren Zahl 40 Millionen erreicht, stehen in hoffnungsloser Erniedrigung außerhalb der Hindugesellschaft, obwohl sie der Hindureligion angehören. Ihre Berührung, selbst ihr Schatten, entwürdigt einen Kastenhindu: sie dürfen nicht aus dem Dorfbrunnen trinken, nicht den Tempel betreten oder eine Schule besuchen. Sie leben schmutzig, vernachlässigt, unwissend, verachtet in abgeschiedenen Gruppen von Hütten außerhalb der Dörfer. Krie-

gerische Niederwerfung steht am Beginn ihrer Erniedrigung und Aberglaube hat sie verewigt; dennoch hat sie eine wirtschaftliche Bedeutung. Sie sind landlose Taglöhner, jeder Form von Ausbeutung auf den Feldern oder in den Fabriken preisgegeben. Sie bilden eine zahlreiche, aber zerstreut lebende Minderheit, und da sie ihrerseits in viele Unterkasten geteilt sind, die eine der andern als unberührbar gelten, ist es nicht leicht, sie zu organisieren. Nur sehr wenige haben etwas Besitz und etwas Bildung erworben.

Macdonald hat beschlossen, den sehr wenigen „Unberührbaren“, die durch Besitz oder Bildung die Voraussetzungen des Wahlrechtes erbringen, ein zweifaches Stimmrecht zu geben: sie sollen eine Stimme im allgemeinen Wahlkörper der Hindu, die andre in einem neuen eigenen Wahlkörper der Unberührbaren haben. Gandhi verlangt das Wahlrecht für alle, aber er widersetzt sich der Schaffung eines getrennten Wahlkörpers mit der Begründung, daß dies das Ausgestoßensein der Unberührbaren nur verewigen und die Einheit der Hindureligionsgemeinschaft zerstören würde. Dieser letzte Grund läßt uns kalt: was Indien am dringendsten braucht, wäre ein frischer Zug freien Denkens, der die klammernde Fessel dieser Religion sprengen und mit ihr das ganze ungeheuerliche Kastensystem hinwegfegen würde. In andrer Hinsicht kann man seinem Gedankengang zustimmen: diese Unberührbaren sind nur ein Teil des indischen Proletariats; es gibt Kastenhindus und Mohammedaner, die ebenso arm und elend sind. Der erste Schritt zur Organisation der indischen Arbeiter muß das Niederwerfen dieser religiösen Schranken sein; das ist unmöglich, solange es getrennte religiöse Wahlkörper gibt.

Was nun?

Während Gandhi fastet, wird zweifellos ein Versuch gemacht werden, die Führer der indischen Religionsgemeinschaften zusammenzubringen, damit sie sich auf ein Kompromiß einigen. Das wird nicht leicht sein, aber die Möglichkeit dieses Wunders ist nicht ausgeschlossen, denn Gandhi wird so allgemein geliebt, daß keine Partei, auch nicht die Mohammedaner, irgendeine Verantwortung für seinen Tod tragen will. Wenn eine Einigung zwischen allen indischen Gruppen zustande kommt, hat Macdonald sich im voraus verpflichtet, sie anzunehmen. Wie aber, wenn diese nicht gerade wahrscheinliche Lösung fehlschlägt? Dann wird Gandhis Tat die unmitetlbare Wirkung haben, alle Bemühungen der letzten zwei Jahre um die Vorbereitung einer Verfassung für Indien völlig zu vereiteln.

Selbst ohne diesen letzten Schlag bestand wenig Aussicht, daß Indien mit dieser Verfassung einverstanden gewesen wäre; man kann einem Volke nicht eine Verfassung aufzwingen, indem man seine Presse unterdrückt, fünfzigtausend oder, nach anderen Schätzungen, achtzigtausend seiner Führer einkerkert und die Partei zu zerstören versucht, der die Hälfte oder zwei Drittel des Landes folgen. Diese Unterdrückckung hat die indische Kongreßpartei nicht zerbrochen, aber sie hat selbst die gemäßigten Hinduliberalen und die Sikhs in Opposition getrieben.

Das Scheitern einer Verfassung.

Die Verfassung ist unannehmbar vom Standpunkt der Nationalbewegung, da sie dem indischen Bundesparlament durch mindestens zwanzig Jahre jede wirksame Kontrolle über das Budget, das Heer, die Außenpolitik und das Bankwesen vorenthält, während die Armee nur allmählich indianisiert wird. Es mag sein, daß während der Uebergangszeit gewisse Beschränkungen der vollen Selbstregierung unentbehrlich sind, aber der Zeitraum ist zu lang und die Einschränkungen sind zu enge. Noch viel verwerflicher vom sozialistischen Standpunkt ist das schwere konservative Uebergewicht der Verfassung: die Fürsten der Eingeborenenstaaten behalten ihre autokratische Macht und geben im Bundesparlament den Ausschlag. Aber auch in Britisch-Indien, wo die Fürsten keinen Einfluß haben, soll das Wahlrecht an den Besitz geknüpft sein; Grundbesitzer und Kaufleute erhalten eine besondere und unverhältnismäßige Vertretung, wogegen den Arbeitern nur einige wenige Sitze vorbehalten sein sollen. Schließlich sorgen die getrennten religiösen Wahlkörper für die Verewigung der Uneinigkeit der Massen.

Niemand wird das Scheitern dieser Verfassung beklagen. Wenn die Weltkrise weitergeht und der indische Bauer unter seiner stets wachsenden Schuldenlast zusammenbricht, dann steht eine Verschärfung der nationalen Bewegung in Indien bevor, bis sie zu dem wird, was sie heute bereits in einigen Gebieten ist — eine soziale Revolte.



Gouverneur Schnee aus der Mandschurei zurückgekehrt

Dr. Schnee erzählt bei seiner Ankunft in Berlin von seinen Erlebnissen und Eindrücken in der Mandschurei, in der er als deutscher Vertreter bei der Untersuchungskommission des Völkerbundes monatelang weilte.

Vor den Neuwahlen zum Völkerbundsrat

Sparpläne des Völkerbundes

Genf. Die Tagung des Völkerbundsrates, die am Freitag unter dem Vorsitz des irischen Ministerpräsidenten de Valera eröffnet wird, wird zunächst bis zum 2. Oktober dauern. Sodann schließt offiziell die Tagung des Rates, da in der Vollversammlung des Völkerbundes die Neuwahlen in den Rat stattfinden werden. Der Völkerbundsrat wird jedoch nach den Neuwahlen noch im Laufe des Oktober zu einer neuen Tagung wieder zusammentreten.

Die hier viel erörterte Frage der Neugestaltung der politischen Leitung des Völkerbundssekretariats soll jetzt auf die im November vorgesehene außerordentliche Vollversammlung des Völkerbundes für den japanisch-chinesischen Streit verschoben werden, da bisher noch keine Einigung über die verschiedenen, seit Jahren laufenden Pläne erzielt worden ist. Es steht jedenfalls fest, daß der italienische Untergeneralsekretär Paulucci sowie der deutsche Untergeneralsekretär Dufour-Feronce, der zum Gesandten in Belgrad ernannt werden soll, bereits Mitte Oktober aus dem Völkerbundssekretariat ausscheiden.

Während der Vollversammlung des Völkerbundes sollen jetzt energisch die Ersparnismaßnahmen und eine weitgehende Einschränkung des Haushalts des Völkerbundes in Angriff genommen werden. Der Kontrollausschuß des Völkerbundes, der eine außerordentlich scharfe und eingehende Prüfung sämtlicher Ausgaben des Völkerbundssekretariats vornimmt, hat einen hohen englischen Beamten, Sir Malcolm Ramsay, beauftragt, eine eingehende Prüfung der Reformmöglichkeiten der gesamten Völkerbundsbürokratie vorzunehmen. Auf Grund dieser Anweisung hat Ramsay dem Generalsekretär des Völkerbundes einen streng geheimen Bericht erstattet, in dem wie verlautet, die Gehälter der hohen Beamten des Völkerbundssekretariats als zu hoch bezeichnet und weitgehende organisatorische Reformmaßnahmen gefordert werden. Der Jahreshaushalt des Völkerbundes, der jetzt von der Völkerbundsversammlung angenommen werden soll, beträgt 33 Millionen Goldfranken. Es stehen jedoch in diesem Jahr Jahresbeiträge verschiedener Mitgliedsstaaten in Höhe von 24 Millionen Goldfranken aus.

Zaleski meldet Polens Anspruch auf einen Ratssitz im Völkerbund an

Warschau. Vor seiner Abreise nach Genf äußerte sich Außenminister Zaleski noch einmal der polnischen Presse gegenüber, und zwar besonders zu der Frage der Wiederwahl Polens als Ratsmitglied des Völkerbundsrates. Aus dieser Erklärung geht hervor, daß Polen auf den Ratssitz nicht zu verzichten beabsichtige. Diesen Anspruch begründet Zaleski damit, daß die Bedingungen, unter denen Polen das erste Mandat zum Völkerbundsrat erhalten habe, sich nicht geändert hätten. Vor dem Völkerbundsrat schwebten zahlreiche Angelegenheiten, die Polen direkt angingen, wie der hartnäckige Konflikt in den Minderheitsfragen, ferner der Streit um dem Abkommen über Oberschlesien und Danzig und schließlich die Fragen der Sicherheit und der wirtschaftlichen Verständigung.



Max Slevogt gestorben

Prof. Max Slevogt, der bekannte deutsche Maler, dessen Bilder im impressionistischen Stil zu den besten Werken der zeitgenössischen Malerei gehören, ist in Landau im Alter von 64 Jahren gestorben.

Polen und Danzig

Verhandlungsbereitschaft Danzigs in den Danzig-polnischen Streitverfahren — Jetzt hat Polen das Wort

Danzig. In den drei Danzig-polnischen Streitverfahren hatte der Danziger Völkerbundskommissar an die beiden Parteien, Danzig und Polen, die Frage gerichtet, ob sie bereit sind und glauben, durch Verhandlungen auf der Grundlage der neuerlich erstatteten Gutachten der Genfer Sachverständigen zu einer Verständigung zu gelangen. Die drei Streitverfahren sind:

1. Polnischer Antrag auf Feststellungen angeblicher Verfehlungen der Danziger Zollverwaltung in Danzig, Veredelungsverkehr, kleiner Grenzverkehr usw.

2. polnischer Antrag auf Abschaffung der Danziger Eigenbedarfskontingente und

3. Danziger Antrag auf Freizügigkeit in Danzig nationalisierter Waren.

Die Regierung der Freien Stadt Danzig hat nunmehr unverzüglich geantwortet, daß sie zu Verhandlungen bereit ist. Sie hat indessen auf die außerordentliche Notlage hingewiesen, in die größte Teile der Danziger Industrie durch die Zwangsmaßnahmen der polnischen Regierung gegen die Freizügigkeit von Danziger Waren nach Polen gekommen sind. Zu diesen Zwangsmaßnahmen gehört namentlich auch die Fortdauer der polnischen Absperrung gegen Waren aus dem Danziger Veredelungsverkehr, obwohl diese Waren nach der vorläufigen Entscheidung des Hohen Kommissars vom März 1932 und nach der Entscheidung des Völkerbundrats vom Mai 1932 frei nach Polen eingelassen hätten werden müssen.

Die Regierung der Freien Stadt hat daher vorgeschlagen, daß beide Parteien die Schlußvorschläge dieser Gutachten sofort als vorläufige Regelung schon in Kraft setzen. Da die außerordentliche Schädigung der Danziger Volkswirtschaft infolge der Fortdauer der polnischen Absperrung ein längeres Abwarten nicht mehr zuläßt, hat die Freie Stadt Danzig den Hohen Kommissar gebeten, seinerseits auf der Grundlage der Gutachten mit möglichster Beschleunigung zu entscheiden. wenn die polnische Regierung nicht bis zum 22. September 1932 in der Lage sein sollte, den Danziger Verhandlungsvorschlag aufzunehmen.

Die Regierungskrise in Ungarn

Karolyi kehrt wieder?

Budapest. Das Kabinett Graf Julius Karolyi ist zurückgetreten. Der Reichsverweser hat das Rücktrittsgesuch angenommen und Graf Julius Karolyi mit der vorläufigen Weiterführung der Geschäfte beauftragt.

Der Entschluß des Kabinetts wurde dem Reichsverweser von Karolyi am Mittwoch mittag mitgeteilt. Die Unterredung dauerte zwei Stunden. Der Ministerpräsident gab dem Reichsverweser einen Ueberblick über die innerpolitische und wirtschaftspolitische Lage des Landes und wies darauf hin, daß der Rücktrittsentschluß des Kabinetts gefaßt worden sei, um die Vorbedingung für die Entwirrung der schwierigen Lage zu schaffen. Der Reichsverweser legte dem Ministerpräsidenten nahe, sein Rücktrittsgesuch zurückzuziehen. Graf Karolyi blieb jedoch bei seinem Entschluß, worauf der Reichsverweser den Rücktritt der Regierung annahm und das Kabinett mit der vorläufigen Weiterführung der Geschäfte betraute.

*

Budapest. Wie aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, ist Graf Karolyi lediglich zurückgetreten, um der Einheitspartei (der Regierungspartei) die Möglichkeit zu geben, ohne Rücksicht auf seine Person zu der innerpolitischen Lage Stellung zu nehmen.

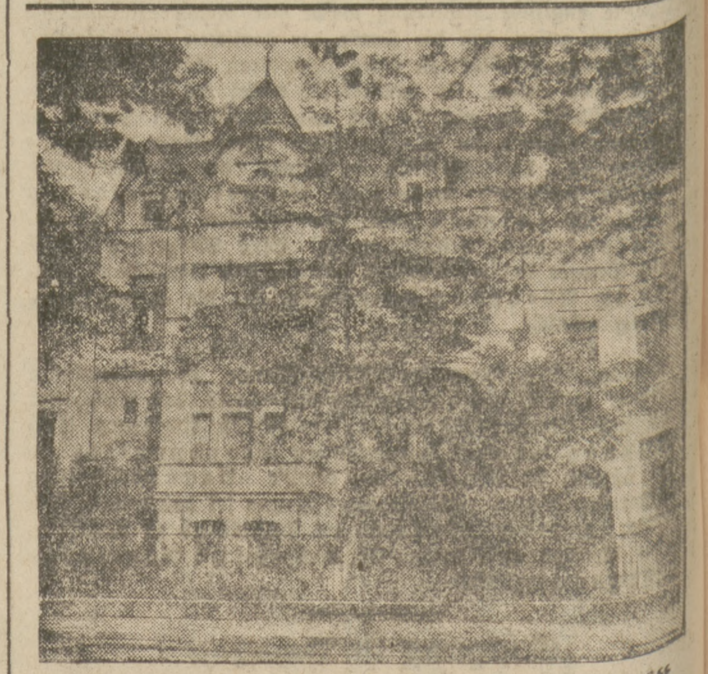
Da Graf Karolyi und sein Kabinett nach wie vor das volle Vertrauen des Staatsoberhauptes und der Parlamentsmehrheit genießt, wird allgemein damit gerechnet, daß Graf Karolyi erneut mit der Bildung des Kabinetts betraut wird.

Die Nazis kneifen

Berlin. Beim Zusammentritt des Preußischen Landtages wurde von der Fraktion der Nationalsozialisten eine Erklärung zu dem Landtagsbeschluß über das Gehorsamsverhältnis der Beamten abgegeben, in der es u. a. heißt, es sei eine selbstverständliche Pflicht aller Beamten, auch ihrerseits Verfassung und Gesetze in preußischer Pflichterfüllung zu beachten. Ein kommunistischer Antrag auf Auflösung des Preußischen Landtages wurde abgelehnt.

Ein halbes Dorf niedergebrannt

Posen. Im Dorf Borzencice im Kreise Krotoschin brach am Dienstag ein riesiger Brand aus, der das halbe Dorf in Asche legte. Das Feuer war in einer Scheune ausgebrochen. Der starke Wind trug die brennenden Garben auf die benachbarten Häuser, die größtenteils mit Stroh gedeckt waren und in kurzer Zeit in Flammen standen. Es brannten 21 Gebäude mit allen landwirtschaftlichen Maschinen und Erntevorräten ab. Auch zahlreiches Vieh fiel dem Feuer zum Opfer. Die Zahl der Geschädigten beläuft sich auf 111.



Berlin hat das erste „Kinder-Hotel“ der Welt

Das Berliner Kinder-Hotel, das jetzt eröffnet wurde, um Fremden oder Durchreisenden, die in der Reichshauptstadt mit ihren Kindern eintreffen, Gelegenheit zu geben, Besorgungen und Einkäufe machen zu können und trotzdem keine Sorge um ihre Kinder zu haben, die sonst während dieser Zeit unbeaufsichtigt bleiben würden. Ein Anruf genügt, und das Kind wird durch eine Vertrauensdame vom Bahnhof abgeholt. Die Gebühr für den Aufenthalt ist sehr niedrig gehalten.

Polnisch-Schlesien

Menschlichkeit ist ihnen fremd

Gesegnet ist das Land, welches in seinem Schoß heilende Quellen und Bäder birgt. Es ist, wie eine Oase in der Wüste. Die Mühseligen und Bedrängten, sie alle mit ihren Gebrechen und Krankheiten, sollten dorthin pilgern und von ihren Leiden Erlösung finden. Doch was sehen wir? In der schweren Krisenzeit ist es natürlich den Armen und Kranken nicht möglich, einen solchen Ort aufzusuchen, aber das war schon früher so. Wann war es einmal einem Arbeiter vergönnt, für sein krankes Herz eines der berühmten Herzheilbäder in Anspruch zu nehmen. Sein Geldbeutel langte ja kaum zum notwendigen Leben, geschweige erst zu einer kostspieligen Reise. Immer waren es die Bevorzugten, die Privileginhaber mit der weiten Tasche, welche in den Genuß der Heilung, durch Quellen oder Bäder, gelangten. Und so ist es heute natürlich erst recht der Fall. Vom sozialen Standpunkt aus gesehen, ist dies wirklich ein Manko, denn die wundersamen Heilmittel sollten für alle Menschen da sein, für alle Kranken, ohne Unterschied des Standes und Beutels, es müßte dann eben Mittel geben, die für bedürftige Kranke reichlich zur Verfügung stehen.

Nun wird man wohl nicht viel an den Dingen ändern. Diese schöne widerspruchsvolle Weltordnung wird schon dafür sorgen, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Es gibt aber auch Fälle, wo kranke, bedauernswerte Menschen aus anderen, noch weniger menschlichen Gründen, nicht zu ihrer notwendigen Erholung kommen können. So ist es dieser Tage dem ehemaligen Bolschewikenführer Trotzki ergangen. Dieser, bekanntlich schwerleidende Mann, wollte in Pistjan, in der Tschechoslowakei, eine Kur machen, um Erleichterung seines Leidens zu finden. Nun kommt von dort die unglaubliche Kunde, daß man ihm die Einreise verweigert hat. Angeblich, weil er keinen ordnungsmäßigen Paß besitzt, woran ja wohl sein Heimatland die Schuld trägt, das ihn bekanntlich in die Verbannung schickte und ihm den Paß verweigerte. Wenn der tschechische Innenminister meint, daß er „für die Sicherheit Trotzkis nicht garantieren könne“, so genügt dies. Es ist beschämend, daß ein sonst so gastfreundliches Land, wie die Tschechoslowakei, diesem bedauernswerten, todkranekn, heimatlosen Manne, der immerhin einst eine Persönlichkeit großen Formats gewesen ist, die bescheidensten Ansprüche auf eine Heilkur, verweigert.

Wenn man den tieferen Gründen nachgeht, so verwundert es nicht, wenn man erfährt, daß Großagrarier und Uebernationalisten, die Hetzer in diesem Falle gewesen sind. Ihrem engen Gesichtskreis ist eine derartige „menschenfreundliche“ Anschauung angepaßt. Bedauerlich ist es nur, daß die Regierung sich von derartigen Momenten leiten läßt. Was aber am schlimmsten Trotzki selbst treffen muß, ist die Stellungnahme der tschechischen Kommunisten, welche mit den Nationalisten in dieser Sache gemeinsam „wirkten“. Sie schrien am lautesten mit, und was vielleicht der Presse dort nicht gelungen ist, das haben die moskowitischen Brüder gegen ihren früheren geistigen Herrn und Führer durchgesetzt. Das ist keine proletarische Art, sondern eine Schufterei sondergleichen, und das Proletariat sollte auch hieraus die Gesinnung der Kommunisten klar erkennen.

Uns interessiert hier nicht der politische Hintergrund. Was jeden Menschen zutiefst treffen muß, das ist die beispiellose Roheit, welche in der Behandlung eines mit dem Tode Ringenden liegt, dessen letzte Rettung der tschechische Badeort ist. Da müßten alle niedrigen Gefühle verstummen und der wahren Menschlichkeit Raum gewährt werden. Hier geht es nicht um den früheren Staatsmann oder Politiker, sondern um eine organisch total zerstörte Kreatur, welche das bißchen mühselige Leben noch anstückeln möchte.

Hoffentlich besinnt sich die tschechische Regierung auf ihren Weltruf als gastliches Land, das ja doch in seinen Bädern, in der Hauptsache, auf Ausländer angewiesen ist und verhilft einem schwerkranken Mann zu seinem Recht. Im Namen der Menschlichkeit und des schönen, christlichen Wortes: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst!

Die Kohlenpreise werden nicht abgebaut

Beim Handelsminister Zarzycki fand eine Wirtschaftskonferenz statt, an der eine Reihe von Generaldirektoren aus dem schlesischen Industriegebiet teilgenommen haben. An dieser Konferenz hat auch der Herr Wojewode teilgenommen. Ueber die Verhandlungen wurde ein offizieller Bericht herausgegeben, in welchem u. a. festgestellt wird, daß keine Ursache zu einer Preiserhöhung für Kohle vorhanden ist. Minister Dr. Zarzycki appellierte an die Generaldirektoren, damit sie die bisherigen Preise nicht erhöhen. Bis jetzt sprach man über die Herabsetzung der Kohlenpreise und wir waren ziemlich sicher, daß ein Preisabbau erfolgen wird und jetzt teilt man uns offiziell mit, daß es sich um die Erhaltung des bisherigen Kohlenpreises handelt, und daß die Regierung nur wünscht, daß der Preis nicht erhöht wird. Daraus kann man entnehmen, daß die Grubenbesitzer die Absicht haben, die Kohlenpreise zu erhöhen und haben dadurch die Regierung eingeschüchtert. Die Sanacjapresse hat scharfe Artikel gegen die hohen Preise der kartellisierten Industrieartikel veröffentlicht und man konnte meinen, daß eine große Regierungsaktion bevorstehe. Diese Presseaktion haben die Grubenbesitzer mit einer Erhöhung der Kohlenpreise beantwortet und jetzt läuft man ihnen nach und bittet sie brav und artig, sie mögen wieder die gestrichenen Rabatte den Kohlengroßhändlern gewähren. Wenn die Regierung die Preisabbauaktion so versteht, dann wird alles beim alten bleiben und wir müssen jede Hoffnung auf den Preisabbau fahren lassen.

Die Kartelle im Kampfe gegen den Preisabbau

Die Generaldirektoren haben eine große Aktion gegen die Forderungen der Konsumenten, die da nach dem Preisabbau rufen, eingeleitet. Sie wollen nach Warschau eine Demonstrationsversammlung einberufen. Ihre Wut richtet sich gegen den gewesenen Finanzminister Matuszewski, der in einer Reihe von Artikeln in der „Gazeta Polska“ die hohen Preise für die kartellisierten Industrieartikel angegriffen hat und ihre Herabsetzung verlangte. Inzwischen haben die Kartelle Vorbereitungen getroffen, damit eine eventuelle Preisermäßigung auf jemanden andern überwälzt werde. Das Zuckerkartell hat den Beschluß gefaßt, die ganze Last des Preisabbaues auf die Rübenproduzenten überwälzen. Weiter sollen auch die Detailgeschäfte einen Teil der Lasten übernehmen und 5 Prozent der Preisabbaukosten übernehmen. Die Kapitalisten anderer Industriezweige fühlen sich einstweilen noch ganz sicher und die Kohlenkonvention konnte den Kohlenpreis sogar noch erhöhen.

Abg. Dr. S. Glücksmann

Preis- und Gehaltsermäßigung

Ein neuer Wind weht von oben. In der Regierungspresse ist ein Feldzug gegen die Preispolitik der Kartelle eröffnet worden. Noch vor kurzem war das anders. Fürst Radziwill und Rudzinski setzten sich sehr warm für die Kartelle ein. Andere B. B.-Abgeordnete durften zwar ein Wort gegen die Kartelle sprechen, aber keine Konsequenzen ziehen. Im Regierungsklub herrschte damals die schönste Harmonie, obgleich die einen die Stange der Kartelle zogen, die anderen die Stange brechen wollten. Plötzlich ein neuer Wind.

Heftig geht der Angriff in der regierungsfreundlichen Presse los. Nicht etwa aus Haß zum Kapital. Nicht aus Widerwillen zu den stärksten seiner Positionen, den Kartellen. Viel zu stark sind die Fürsten, Hütten- und Kohlenbarone, die Konzerne und die Syndikate. Sie leisten der Sanacja viel zu gute Dienste, als daß man leichtfertig auf ihre Gefolgschaft verzichten könnte. Wenn dennoch die Preispolitik der Kartelle attackiert wird, so ist dies damit zu erklären, daß aus der Not eine Tugend gemacht wurde.

Das Gros der polnischen Bevölkerung sind Bauern. Die Preise der landwirtschaftlichen Artikel sind niedrig. Alle Stützungsaktion für den Export war erfolglos. Das Ausland hat sich vor der Einfuhr polnischer Landwirtschaftsartikel entweder zum Teile oder gar gänzlich abgeschlossen. Die Landwirtschaft ist gezwungen ihre Produkte im Inlande anzubieten und abzusetzen. Da aber das Angebot — nur infolge allgemeiner Armut — die Nachfrage überschreitet, deshalb sind die Preise von Getreide, Geflügel, Milch, Butter, Eier u. a. niedrig. Die Bauern aber können ohne Salz, Zucker, Petroleum, Essig, Kleider, Schuhe und Eisenprodukten nicht leben bezw. wirtschaften. Die Preise jedoch dieser Bedarfsartikel sind für die armen Bauern unerschwinglich. Der Druck der Volksmassen nach einer Verringerung der Preise der oben aufgezählten Bedarfsartikel wurde immer stärker. Unter der Gefahr, daß eine restlose Verelendung breiter Steuerträger und Konsumentenmassen erfolgt, sah sich die Regierung genötigt, einen neuen Kurs gegen die Preispolitik der Kartelle, Konzerne und Syndikate einzuschlagen.

So kam es, daß die Regierungspresse viel zu spät, nachdem die Sozialdemokratie dies schon seit Jahren verlangte, sich veranlaßt sah, die Stimme für

eine Verbilligung der Kartellwaren

zu erheben.

Die Kartelle sind nicht die einzigen Körperschaften, die das Preisdiktat ausüben. In nicht geringerem Maße tun dasselbe die Konzerne und Syndikate, welche überdies ungeheuer kostspielig verwaltet werden.

In der günstigsten Lage jedoch befinden sich die staatlichen und kommunalen Monopolbetriebe, die, weil sie keine Konkurrenz haben, uneingeschränktes Preisdiktat ausüben. Es würde zu weit führen, wollten wir in einem Artikel all die Ueberkosten errechnen, die dem konsumierenden Volke aus dem Titel der Monopolbetriebe aufoktroiert werden. Gegenwärtig gnügt die Feststellung, daß auch die Regierungsstellen eingesehen haben, daß das Rupfen aufhören müsse.

Zucker, Salz, vielleicht auch Tabakerzeugnisse, Kartellprodukte, ferner elektrischer Strom und Gas sollen verbilligt werden.

Die Frage ist, in welchem Ausmaße? Erfolgt eine geringfügige Verbilligung der Preise, dann verbleibt sie unwirksam. Eine wesentliche Verbilligung dagegen ist kaum denkbar. Kartelle, Syndikate und Konzerne exportieren. Die Ausfuhr bedingt eine aktive Handelsbilanz. Letztere bildet eines der Ziele, die sich die Wirtschaftspolitik überhaupt, und die polnische Regierung speziell gestellt hat. Da aber der Export durchweg auf dem Dumping aufgebaut ist, ist eine wesentliche Preisermäßigung nicht wahrscheinlich.

Auch aus politischen Gründen wird die Sanacja nicht allzu schmerzlich diese Preisoperation durchführen wollen. Deshalb eröffnet dieser geräuschvoll signalisierte neue Kurs keine besonderen Hoffnungen, dies um so weniger als die Verbilligung allein nicht genügt, es muß ihr

eine Gehalts- und Lohnpolitik

auf den Fersen folgen, die die Kaufkraft der Arbeiter steigern würde. Von einer solchen Aktion sehen wir aber keine Spur. Also viel Geschrei um nichts.

Gegen die Direktorengehälter.

Zur Aufklärung sei hinzugefügt, daß bei der Reduktion der übermäßigen Gehälter nicht nur jene der Direktoren, sondern auch der Vizedirektoren, der Prokuristen, der Mitglieder der Aufsichtsräte in großen Unternehmen, Syndikaten, Konzernen und Kartellen gemeint sind, die in die vielen Tausende, ja sogar Zehntausende monatlich gehen.

Der sozialistische Abgeordnete im Schlesischen Sejm darf für sich das Recht beanspruchen, daß er der erste war, der einen diesbezüglichen Antrag im Sejm einbrachte und zwar im Juni 1930. Als dieser Antrag zur Behandlung im Schlesischen Sejm gelangte, stieß er auf Opposition. Die einen sagten, er sei Demagogie, die anderen schwiegen verlegen, die dritten bekämpften ihn grundsätzlich mit der Behauptung, es sei „unmoralisch“ die Einkünfte einzelner zu kontrollieren und zu beschränken...

Zwei Jahre der Wirtschaftskrise gingen ins Land. Sie belehrten die Phalanx der Oppositionäre eines Besseren. Nach zwei Jahren unterbreitete der Sanacjaklub dem Schlesischen Sejm einen gleichlautenden Antrag. In Klammern sei bemerkt, daß die Antragsteller den Eindruck erwecken wollten, als hätte niemand vor ihnen die Idee zur Aufrollung gebracht.

Ein radikaler Umschwung ist zu verzeichnen. Heute gibt es keine politische Richtung, die grundsätzlich die Reduktion der Direktorengehälter bekämpfen oder die Aktion selbst als Demagogie bezeichnen würde. Noch mehr, im Verordnungswege ist eine Reduktion der Direktorengehälter geregelt worden. Praktisch will jetzt die Regierung sogar einwirken, daß die Gehaltsreduktion durchgeführt werde.

Die Hauptstadtpresse meldet, daß der Warschauer Magistrat an die Gehaltskürzung der Direktoren und Vizedirektoren und zwar um 50 Prozent herantritt. Das ist begründet. Nicht mit Unrecht verlangt die oppositionelle Presse, daß auch in den staatlichen Unternehmungen die Gehälter der Herrn Direktoren (Gorecki, Przedpelski, Mayer, Kwiatkowski und eines weiteren Regiments von Persönlichkeiten) herabgedrückt werden.

Nur zögernd wird diese Idee in die Tat, obendrein unzulänglich, in den öffentlichen Körperschaften umgesetzt. Wie aber ist es in den Privatunternehmen? Dort herrscht darüber Totenstille. Ueberhaupt sollte diese Aktion verschiedentlich gehandhabt werden: in den staatlichen und kommunalen Betrieben, sollten die überhohen Gehälter gekürzt, in den Privatunternehmen dagegen gehörig besteuert und die Steuer dem Arbeitslosenfonds zugeführt werden.

Wir leben im kapitalistischen Staate. Die Krise drängt zur Sparmaßnahmen. Großes Leid jedoch wird den Wirtschaftsgewaltigen nicht angetan werden. Das brauchen die Direktoren nicht zu befürchten.

Uns interessiert der Kern der Frage: Kann die Krise beseitigt, die Wirtschaft angekurbelt werden, allein durch die Warenverbilligung und Gehaltskürzung? Oder sind hier umfassendere Eingriffe in die Wirtschaft erforderlich?

Ohne den endgültigen Schlußfolgerungen vorzugreifen, sei die zweite Frage bejahend beantwortet. Gewiß ist es notwendig die Preise der Monopolartikel, der Kartell- und Syndikatserzeugnisse zu verbilligen, die übermäßigen Gehälter zu kürzen. Man darf aber daran nicht halt machen. Es muß weiter zu den grundsätzlichsten Reformen gegriffen werden, wenn eine radikale Beseitigung der Krise erzielt werden soll.

Ausreiseerlaubnis nach Argentinien

Wichtig für Emigranten!

Das Emigranten-Syndikat in Warschau gibt bekannt, daß auf Grund der geltenden Bestimmungen folgende Personen die Erlaubnis zur Ausreise nach Argentinien erhalten: 1. sofern diese im Besitz von Aufforderungen sind, welche von Angehörigen, die in Argentinien seßhaft sind, zugehen. In diesem Falle kann es sich auch um nähere Bekannte handeln, welche eine zuverlässige Arbeitskraft anfordern. 2. Landwirte und Arbeiter in der Landwirtschaft, und zwar Ledige oder Verheiratete mit bezw. ohne Kinder, falls jedes Familienmitglied in der Lage ist, selbständig in landwirtschaftlichen Betrieben zu arbeiten. 3. Kolonisten bezw. Ansiedler mit ihren Familien, die sich nach der Kolonie in Missiones hinbegeben wollen und neben den Fahrt- bezw. Ueberseegebühren, sowie den Gebühren für das Visum noch wenigstens 150 Dollar für Ankauf von Terrain besitzen. 4. Ansiedlerfamilien, die nach der argentinischen Kolonie auswandern wollen und zwar auf das Terrain der Provinzen Tucuman und Cordoba. Solche Familien müssen sich aus mindestens zwei Mitgliedern zusammensetzen, welche selbständig landwirtschaftliche Arbeiten ausführen können.

Personen, die in Argentinien ansässig sind und die Absicht hegen, ihre Verwandten bei sich aufzunehmen, sollen sich an die Bank Polski in Buenos Aires (Banco Polaco PKO, Avenida Leandro L. Alem 484, Buenos Aires) wenden, welcher seitens des Emigranten-Syndikats bestimmte Befugnisse zuerkannt worden sind. Bei dieser Bank ist eine besondere Unterabteilung für Emigranten-Angelegenheiten geschaffen worden. Dort werden die erforderlichen Formalitäten bei Ausstellung der Aufforderungen usw. vorgenommen und weitgehendste Informationen in Paßangelegenheiten erteilt.

Sämtliche Kandidaten, die für die Ausreise nach Argentinien in Frage kommen und im Bereich der Republik Polen seßhaft sind, haben sich an die Zentrale des Emigranten-Syndikats in Warschau, Niecala 7, zu wenden, bezw. an die Unterabteilung oder Agenturen in der Provinz, woselbst kostenlos eingehende Informationen, sowie die erforderliche Hilfe bei Ausstellung der Ausreisedokumente usw. erteilt werden. y.

Zurückerstattung von Versicherungsbeiträgen

Infolge des wirtschaftlichen Rückganges besteht naturgemäß bei den Betrieben eine geringere Arbeitsmöglichkeit und die zur Folge hat, daß auch die sozialen Lasten der Arbeitgeber geringer werden müssen. Da bei verschiedenen Betrieben der Beschäftigungsgrad von Tag zu Tag geringer wird, und dies nicht am Anfang des Jahres vorauszusehen war, kommt es vor, daß bei der Neuveranlagung zur Unfallversicherung, die jeden zweiten Monat fälligen Raten an Beiträgen in derselben Höhe festgesetzt werden, die der vollen Beschäftigung der Betriebe entsprechen, trotzdem es nicht so ist. Wenn aber der versicherungspflichtige Betrieb in der ersten Jahreshälfte nur eine geringere Anzahl oder gar keine Leute beschäftigt hat, dann werden auf einen schriftlich begründeten Antrag die zuviel erhobenen Beiträge von der Landesversicherungsanstalt Königshütte zurückgezahlt. Gewerbetreibende, die zu hoch eingeschätzt wurden, können Reklamationen bei der Versicherungsanstalt anbringen. m.

57 Fahrräder konfisziert

Bei Durchführung einer Straßenrazzia wurden im Landkreis Kattowitz 57 Fahrräder konfisziert, da sich deren Besitzer über den Erwerb nicht ausweisen konnten. Festgenommen wurde der Alois Januszke in Schoppinitz, bei welchem ein, zum Schaden des Marko Zamoiski aus Pleß entwendetes Fahrrad vorgefunden wurde. Angehalten worden sind insgesamt 400 Radfahrer, von denen 361 zur Anzeige gebracht wurden, weil sie nicht im Besitz einer Fahrradkarte waren. 19 Radler wurden sofort mit einem Strafmandet belegt. z.

Hygienische Vorschriften über Obsttransport und Müllabfuhr

Das Wohlfahrtsministerium, Departement für Gesundheitsdienst, hat eine Verordnung über Obst- und Gemüsetransport, sowie eine weitere Verordnung betreffend die städtische Müllabfuhr ausgearbeitet. Es wird im ersteren Falle ausdrücklich bestimmt, daß Obst und Gemüse, welches im rohen Zustand verzehrt werden sollen, unbedingt in Kisten, Körben usw. verpackt sein müssen, während Kochobst und bestimmte Gemüsearten, die erst zubereitet werden müssen, auf Wagen frei ausliegen können, jedoch müssen solche Wagen mit sauberen Plauen oder Matten ausgelegt sein.

Die Verordnung über die Müllabfuhr dagegen sieht vor, daß die Abfuhr nur in besonderen, hierfür bestimmten Wagen vor sich zu gehen hat. y.

7 Jahre Gefängnis für Landesverrat

Am Mittwoch verhandelte das Landgericht Kattowitz in einer Spionagesache, die hinter verschlossenen Türen vor sich ging. Den Vorsitz führte Vizepräses Dr. Radlowski, unter Assistenz der Landrichter Dr. Waniek und Dr. Strzelczyk. Des Landesverrats angeklagt war der Kaufmann Edward Rusin aus der Ortschaft Szczyglowitz, Kreis Rybnik, vor der Verhaftung in Nikolai wohnhaft. Rusin befand sich seit dem 19. Februar d. Js. in Untersuchungshaft. Das Gericht verurteilte den Angeklagten, welcher polnischer Staatsangehöriger ist, nach Vernehmung von Zeugen und Entgegennahme der Sachverständigengutachten, wegen Landesverrats zu 7 Jahren Gefängnis und 10 Jahren Ehrverlust, ferner Stellung unter Polizeiaufsicht und zwar nach verbüßter Haft. Außerdem hat der Angeklagte die Gerichtskosten in Höhe von 600 Zloty zu tragen. y.

Echo des Arbeiter- und Angestelltenstreiks in der Industriegemeinschaft

Eine Anfrage der Regierung bei der Generaldirektion der Kattowitzer Aktiengesellschaft — Werden die Direktorengehälter gekürzt? — Wir möchten den starken Arm der Regierung gern sehen

Der Arbeiter- und Angestelltenstreik bei der Interessengemeinschaft wurde beendet. Es gibt solche, die da behaupten, daß die Streikenden nichts erreicht, daß sie vielmehr eine Niederlage erlitten haben. Einen unmittelbaren Erfolg hat der Streik den Arbeitern und Angestellten nicht gebracht, denn sie erhielten ihre Löhne und Gehälter nach Streikschluß nicht ausgezahlt, obwohl sie beim Streikbeschluß gesagt haben, daß die Arbeit nicht früher aufgenommen wird, bis die Löhne und Gehälter restlos ausgezahlt sind.

Das trifft alles zu, aber die Tatsache allein, daß wegen Lohnvorenthaltung, 15 000 Arbeiter und mehrere hundert Angestellte länger als eine Woche im Streik ausharrten, ist für das arbeitende Volk schon ein großer Erfolg und für die Stützen der kapitalistischen Weltordnung, mögen sie sich „bürgerliche" oder „christliche" Ordnungsstützen nennen, ist das eine Niederlage und zugleich eine Blamage.

So weit mußte es kommen, daß den Arbeitern und Angestellten, der Lohn, der ihnen zugesagt, gesetzlich garantiert und allseits gebilligt, am Fälligkeitstage verweigert wurde, obwohl selbst die Kirche, die alleinseligmachende,

die Lohnvorenthaltung als eine der Hauptsünden bezeichnet

und jetzt stillschweigend zusieht, wie die Arbeiter und Angestellten um das blutig verdiente Geld kämpfen müssen. Gewiß gibt es Ausreden und Entschuldigungen, die uns allen sattsam bekannt sind und die da lauten, daß die sowjetrussischen Wechsel usw. — —, aber wie gesagt, das sind Ausreden, die nichts daran mehr ändern werden, daß das Wirtschaftssystem, daß die kapitalistische Weltordnung und die moralischen Stützen dieser Ordnung, am Ende der Litanei angelangt sind, daß sie völlig abgewirtschaftet haben! Wenn auch der Streik den Kämpfenden nicht den gewünschten Erfolg brachte, so hat er nicht den Arbeitern, dafür aber den Kapitalisten eine Niederlage beigebracht und diese Niederlage ist gerade durch den vorzeitigen Streikabbruch umso größer, denn darin widerspiegelt sich eine Art

Mitleid mit dem Gegner,

der sich durch sein verrücktes System selbst eine Schlinge um den Hals gelegt hat.

Die Arbeiterschaft und die Angestelltenschaft der Interessengemeinschaft hat unstreitbar einen moralischen Erfolg erkämpft, der nicht nur allein in der

Bloßstellung des kapitalistischen Systems

und seiner Ordnung liegt, sondern noch darin, daß das Vertrauen weiter Kreise zu diesem System erschüttert wurde. Die Kattowitzer „Polonia" hat einen Artikel veröffentlicht, in welchem sie die hohen Gehälter der Direktoren, als mit den

Grundsätzen der katholischen Kirche unvereinbar und unmoralisch bezeichnet.

Zweifellos sind diese Direktorengehälter unmoralisch, aber die kirchlichen „Grundsätze" sind sehr dehnbar. Die Kirche mischt sich sonst in alle Dinge hinein, ja sie schreibt sogar den Frauen vor, wie sie sich kleiden sollen, wenn aber die Kapitalisten Todsünden begehen und den Arbeitern am Lohntage die Gelder vorenthalten, so schweigt sie dazu. Sie schweigt auch, wenn die Direktoren durch ihre hohen Gehälter das Volk ausplündern und kann das

Schweigen mit den katholischen Grundsätzen ganz gut vereinbaren.

Eine sonderbare Logik ist das jedenfalls, wenn man Frauenkleider beanstandet und die Kapitalisten vor der Begehung der Hauptsünde nicht warnt.

Man muß schon der Regierung mehr Mut zuschreiben, **denn sie hat bei der Kattowitzer Aktiengesellschaft angefragt, ob sie die Direktorengehälter abgebaut hat.**

Vorläufig ist das nur eine Anfrage, und obwohl sie zweifellos sehr peinlich ist, für die Direktoren natürlich, so haben wir noch lange keine Gewißheit, ob der lange Arm der Regierung so weit reichen wird, um den Direktoren von Riesengehältern etwas zu nehmen. Die Regierung hat aber durch diesen Schritt den

Ernst der Lage erkannt und das ist ein Erfolg des Streiks

in der industriellen Interessengemeinschaft. Dieser Schritt ist geeignet, der ernsten Situation Rechnung zu tragen. Schließlich sind nicht die Gesetze dazu da, um nur auf Schrankfächern zu liegen, sondern um angewendet zu werden. Wir gestehen, daß dieser Schritt geeignet ist, das Ansehen des Großkapitals, das durch den Raubbau unter Null gesunken ist, zu heben, denn wenn für die Direktoren Riesengehälter gezahlt werden, während die Arbeiter und Angestellten um die Lohngroschen einen Kampf führen müssen, dann hört die Gemütlichkeit mit einer solchen Wirtschaft auf. Deshalb wünschen wir der Regierung einen vollen Erfolg und wollen glauben, daß mit den tollen Auswüchsen im Kapitalismus ein wenig Ordnung geschaffen wird.

Kattowitz und Umgebung

Weitere Todesopfer der wilden Schächte.

Beim Sammeln von Biedakohle verunglückten in einer wilden Schachtanlage, im Ortsteil Zawodzie, der 14jährige Herbert Milka, sowie der 49jährige Emanuel Christ, beide wohnhaft in Zawodzie. Wie es heißt, erlitt der Knabe eine Gasvergiftung. Zur Hilfe eilte der Erwerbslose Christ heran, der jedoch gleichfalls von den Grubengasen so stark betäubt wurde, daß er ebenso, wie der verunglückte Knabe, den Tod fand. Die Leichen wurden nach der Totenhalle des Barmherzigen Brüderklosters in Bogutschütz geschafft.

In einer wilden Schachtanlage, nahe der Schmalspurbahnlinie Bogutschütz, verunglückten der 47jährige Stanislaus Woznikowski, ferner der Teofil Daniel und der 32jährige Wilhelm Wozniakowski, alle drei wohnhaft in Zawodzie. Die Drei wurden unter herabfallenden Gesteinsmassen verschüttet. Wozniakowski Stanislaus und Danek fanden den Tod, während Wozniakowski Wilhelm eine Beinverletzung davontrug. Die beiden Toten wurden nach der Leichenhalle, Wilhelm Wozniakowski nach dem städtischen Krankenhaus in Kattowitz, überführt. r.

Deutsche Theatergemeinde. Am Montag, den 3. Oktober, eröffnet die Deutsche Theatergemeinde mit einer Aufführung von „Götz von Berlichingen" ihre diesjährige Spielzeit. Der Vorverkauf beginnt am Dienstag, den 27. d. Mts., an unserer Theaterkasse, auf der ulica Teatralna. Wir machen darauf aufmerksam, daß in den ersten 3 Tagen des Vorverkaufs Karten nur an Mitglieder abgegeben werden. Es empfiehlt sich daher, die Mitgliedschaft baldmöglichst in unserem Geschäftszimmer, ulica Szkolna, zu erneuern, bezw. neu anzumelden.

Schnell tritt der Tod... Auf der Podgorna in Kattowitz brach eine etwa 40 Jahre alte Frau, deren Personalien bisher nicht ermittelt werden konnten, plötzlich bewußtlos zusammen. Die Unbekannte wurde nach dem Krankenhaus auf der Raciborska überführt, wo der Arzt den eingetretenen Tod und zwar durch Herzschlag, feststellte. — In der Toilette des Personenbahnhofs in Kattowitz, wurde der 52jährige Arbeiter Peter Szafarczyk aus Ornontowitz vom Tode ereilt. In diesem Falle ermittelte der Arzt als Todesursache einen plötzlich eintretenden Bluterguß der Lunge. r.

Spitzbube als „Bettler". In der Wohnung der Wanda Pajonk, ulica Gliwicka 18 in Kattowitz, wurde ein 45jähriger Mann vorstellig, der um ein Almosen bat und sich als mittelloser Kriegsinvalide ausgab. Die Wohnungsinhaberin hatte Mitleid und forderte den Unbekannten auf, sich in die Wohnung zu bemühen, wo er für kurze Zeit in einem Zimmer allein zurückblieb. Als Frau Pajonk mit einem Garderobenstück zurückkehrte, war der „Bettler" inzwischen verschwunden. Es zeigte sich bald, daß er das in ihn gesetzte Vertrauen in schändlicher Weise mißbraucht und von der Kredenz einen goldenen Ring entwendet hatte. Vor diesem Gauner, welcher auf dem linken Bein lahmt, wird gewarnt! r.

Auftommende, ansteckende Krankheiten. Beim städtischen Kreisarzt in Kattowitz gelangten im Vormonat 25 ansteckende Krankheitsfälle zur Anmeldung. Es handelte sich um 4 Fälle von Bauchtyphus, 10 Scharlach-, 5 Diphteritis-Erkrankungen, je 1 Fall von Keuchhusten und Wochenbettfieber, 4 Tuberkuloseerkrankungen. Verpflegt wurden in den Spitälern: 6 Scharlach-, 3 Masern-, 17 Tuberkulosekranke, insgesamt 26 mit ansteckenden Krankheiten behaftete Personen. y.

Idaweiche. (Böse Folgen des Alkoholrausches.) Der 29jährige Franz Nowak, wohnhaft in Beuthen, wurde von der Ortspolizei festgenommen und zwar wegen groben Unfugs. Nowak, welcher bei Verwandten zu Besuch weilte, zertrümmerte in betrunkenem Zustand mehrere Fensterscheiben in der Wohnung des Lokomotivführers Ferdinand Lipp. r.

Königshütte und Umgebung

Nachlassen der Kartoffelbestellungen.

Die vor mehreren Jahren vom Arbeitgeberverband gegründete Kartoffelzentrale in Kattowitz wird hat scheinbar schon ihren Zweck erfüllt und wird sich von selbst auflösen müssen, wenn die Bestellungen von Kartoffeln durch die Arbeiter- und Angestelltenschaft in den nächsten Jahren so spärlich eingehen werden. Wie wir erfahren, sind die Bestellungen in diesem Jahre fast überall stark zurückgegangen und machen noch nicht einmal die Hälfte der Bestellungen der früheren Jahre aus. In der Werkstättenverwaltung sind z. B. bei einer Belegschaft von 1300 Arbeitern und Angestellten in diesem Jahre nur 750 Zentner Kartoffeln bestellt worden, was etwa 3 Waggons ausmacht, während es früher einmal an 60—70 Waggons waren. Aehnlich dürfte es sich bei anderen Gruben- und Hüttenverwaltungen verhalten. Würden die Belegschaften insbesondere in den Eisenhütten voll beschäftigt, und einige Geldmittel besitzen, dann dürften die Bestellungen noch geringer geworden sein, weil sich dann der größte Teil vom hiesigen Güterbahnhof bei den Händlern mit Kartoffeln eingedeckt hätte. Weil nun andererseits bei den Verwaltungsbestellungen der Vorteil darin liegt, daß die entnommenen Kartoffeln in 3 Raten in Abzug gebracht werden, so werden immer noch die Bestellungen getätigt. Die Allgemeinforderung der Belegschaften besteht darin, daß ein Vorschuß in Ratenzahlungen gewährt wird, so wie es früher einmal der Fall war. m.

Deutsche Theatergemeinde Königshütte. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Mitgliederversammlung der Königshütter Ortsgruppe am Donnerstag, den 29. September, 20 Uhr, im Graf Reden (Weißer Saal) stattfindet. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Vorstandswahl. 3. Verschiedenes. Einlaß wird nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte gewährt.

Pfeilerzusammenbruch verschüttet zwei Bergleute. Durch Zubruchgehens eines Pfeilers, wurden die auf dem Krugschacht der Königsgrube, unter Tage beschäftigten Bergleute Josef Kubica und Paul Wieczorek aus Chorzow, von Kohlenmassen verschüttet. K. konnte nur noch als Leiche geborgen werden W. erlitt derart schwere Verletzungen, daß seine Ueberführung in das Knappschaftslazarett erfolgen mußte. Beide Bergleute sind Familienväter und hinterlassen mehrere unversorgte Kinder. m.

Gerüsteinsturz. An der ulica Jagiellonska 5 stürzte ein Gerüst ein. Die mit den Putzarbeiten beschäftigten Arbeiter konnten sich zum Glück noch an den Gerüstleitern festhalten und bleiben so vor dem Absturz bewahrt. Wie festgestellt wurde, ist der Einsturz durch Ueberlastung erfolgt. m.

Von einem Fuhrwerk überfahren. An der ulica Dombrowskiego wurde die 9jährige Elisabeth Glombik, von der ul. Mielenskiego 2, von einem Fuhrwerk, das von dem Kutscher Richard Stolarz gelenkt wurde, überfahren. Mit einem Beinbruch wurde das Kind in das städtische Krankenhaus eingeliefert. m.

Ein feiner Sohn. Dem Friedrich Gwiods von der ulica Kordeckiego 5, ist aus der Wohnung eine Jubiläumsuhr abhanden gekommen. Wie nun die Polizei feststellte, hat sein Sohn Josef die Uhr entwendet und an Bekannte weiter verkauft. Dem Kaufmann Edmund Osliso, von der ulica Piotra 2 entwendeten Unbekannte aus dem Hofe einen Handwagen im Werte von 90 Zloty. m.

Die Perle. Das Dienstmädchen Helene Sowa aus Königshütte, entwendete ihrem Brotgeber, Kaufmann Schickmann von der ulica Kazimierza 2, Waren und Wäsche, ferner eignete sie sich Garderobenstücke eines anderen Dienstmädchens an, und verschwand damit in unbekannter Richtung. m.

Fahrraddiebstahl. Als Ernst Baluch aus Chorzow für eine kurze Zeit sein Fahrrad Nr. 18 654 vor dem Postgebäude unbewacht stehen ließ, machte sich ein Unbekannter heran und verschwand damit in unbekannter Richtung. m.

Jugendliche Eisendiebe. Eine Gruppe von Jugendlichen, von denen einige nach ihrem Schulaustritt keine Beschäftigung haben, verlegten sich auf Diebstähle von Eisen in der Königshütte. Als sie wieder einmal am 22. Januar d. Js. mit einer größeren Menge Eisen das Hüttengelände verlassen wollten, wurden sie von einem Nachtwächter gefaßt und der ihre Verhaftung veranlaßte. Gestern hatten sich nun die Erwerbslosen Burschen Richard M., Wilhelm M., Günther L. und der minderjährige Norbert O. vor Gericht zu verantworten. M. und L. erhielten je 6 Monate Gefängnis, L. 3 Monate Arrest und O. kam mit einer Verwarnung davon. Die Alteisenhändler Georg und Gottfried W. die von den Dieben das gestohlene Eisen gekauft hatten, erhielten je einen Monat Haft.

Aenderung der Regulierung des Schwarzen Grabens. Scheinbar infolge der fortgesetzten Klagen der Anlieger, ist der Rawaverband gewillt, nach einem neuen Plane die Regulierung des Schwarzen Grabens vorzunehmen und um die behördliche Genehmigung nachgesucht. Der Plan wird vom 19. September bis zum 17. Oktober d. J. in Schwientochlowitz in der Starostei und beim Magistrat Königshütte während den Dienststunden zur öffentlichen Einsichtnahme ausgelegt werden. Etwaige Einsprüche sind an diesen Stellen anzubringen. m.

Neuheiduk. (Gartendiebe vor Gericht.) Die Arbeitslosen Walter S., Theodor U. und Karl K. [illegible] aus Neuheiduk, statteten in der Nacht zum 19. April d. Js. den Gärten der Gemeinde Neuheiduk einen Besuch ab und entwendeten aus den erbrochenen Lauben verschiedene Geräte. Kurz darauf wurden sie als Täter ermittelt und hatten sich gestern vor Gericht zu verantworten. S. der bereits vorbestraft ist, erhielt 6 Monate Gefängnis, während die beiden Angeklagten mit einer Arreststrafe von einem Monat mit Bewährungsfrist von 2 Jahren davonkamen.

Pniakt. (Zunehmen der Unglücksfälle in den Notschächten.) Gestern vormittags ereignete sich in den Notschächten im Ortsteil Pniakt, an der ulica Lagiewnicka, ein Unglücksfall. Beim „Fördern" stürzte ein Stollen ein und begrub den 27 Jahre alten Arbeitslosen Josef Jendrecko, von der ulica Wandy 15, unter sich. Seine Mitarbeiter gingen sofort an seine Bergung heran und es gelang ihnen, den Verschütteten noch lebend, aber mit einem Beinbruch und anderen Körperverletzungen zu bergen. J. wurde in das städtische Krankenhaus eingeliefert.

Siemianowitz

Der Demobilmachungskommissar auf der Mazgrube.

Am gestrigen Mittwoch weilte eine Kommission unter Führung des Demobilmachungskommissars auf der Mazgrube, um die Wirtschaftslage der Grube zu prüfen. Seine Stellungnahme zu den geplanten Beurlaubungen wird der Verwaltung und dem Betriebsrat in Kürze zugehen.

Es ist nichts so fein gesponnen... Ein Taschendieb, welcher vor einigen Tagen einer Frau G. Mathes, von der ul. Matejki, einen Geldbetrag gestohlen hatte, wurde jetzt von dieser auf der Straße wiedererkannt und einem Polizeibeamten übergeben. Auf der Wache wurde der wiedererkannte Spitzbube, ein aus Czeladz stammende Johann Sorce relognosziert. Auf ähnliche Weise wurde ein Einbrecher von dem Geschädigten Grubenbeamten erkannt und ebenfalls der Polizei übergeben. Dem Grubenbeamten Wilk verschwand aus seinem Garten verschiedenes Arbeitsgerät, sowie von seinem Balkon ein Anzug. Auf der Straße konnte nun W. seinen Anzug wiedererkennen und den Träger als den Dieb der Polizei übergeben.

Eine Falschmünzerwerkstatt ausgehoben. Dieser Tage wurden die Brüder Michael und Josef Tokarz, von der Glowackiego 7, durch Polizeiorgane verhaftet und dem Gerichte zugestellt. Bei der, bei ihnen vorgenommenen Haussuchung wurde eine, von ihnen eingerichtete Falschmünzerwerkstatt vorgefunden. Beschlagnahmt wurden 12 falsche 1-Zlotystücke, Stanzmaschinen, welche für die Herstellung von 2- und 5-Zlotystücken eingerichtet waren und Material, zur Herstellung von Falschgeld. Die beiden „Geldfabrikanten" betreiben ihr Geschäft schon längere Zeit und werden sich dafür vor dem Richter zu verantworten haben.
o.

Przelaika. (Bestrafter Hitlerjüngling.) Ein sonderbarer „Held" ist der, in Przelaika wohnhafte Bäckermeister Karwat, welcher im April eine Lärmszene verursachte und sich dabei nach dem Muster der Hitlerjünglinge von drüben, aufführte. Dem herbeigerufenen Polizeibeamten, welcher den Radaubruder zur Ruhe bringen wollte, leistete er Widerstand und beschimpfte ihn, dabei Hitlerrufe und andere provokatorische Reden führend. Für seine Dummheiten hatte er sich nun vor dem Gerichte zu verantworten, was ihm 10 Tage Gefängnis und 100 Zloty Geldstrafe einbrachte. Damit wird er wohl von seinem Hitlerfimmel geheilt sein. Vielleicht richtet er ein Gnadengesuch an seinen „Freund Adolf".
o.

Die neugewählten Magistratsmitglieder bestätigt. Die Schlesische Wojewodschaft hat die neugewählten Magistratsmitglieder bestätigt. Als Magistratsmitglieder wurden in der letzten Radasitzung folgende Herrn gewählt: Harazim, Piszczkiewicz, Walutek und Fuchs, von der Sanacja, Szczygiel von der P. P. S. und Sosinski, Dressa und Szczyrba von der Chadecja. Gegen diese Wahl hat der deutsche Ratsklub eine Beschwerde erhoben, über welche bis jetzt noch nicht entschieden wurde.

Am 27. d. Mts. Sitzung der komm. Stadtvertretung. Bei der, am nächsten Dienstag im Magistratssitzungssaal stattfindenden Sitzung, werden folgende Punkte zur Erledigung kommen: Einführung und Vereidigung der unbesoldeten Magistratsmitglieder. Aufstellung der Kommissionen. Wahl der Kommissionsmitglieder.
o.

Michalkowitz. (Zusammenstoß zwischen Motor- und Radfahrer.) In Michalkowitz auf der ul. Borelowski, stieß der Radfahrer J. Knak mit dem Motorradfahrer Buballa Edmund aus Baingow zusammen. Beide Fahrer sowie der Mitfahrer des Buballa, F. Gusy aus Michalkowitz erlitten leichtere Verletzungen. Die Schuld an dem Unfall ist beiden Personen zuzuschreiben, weil sie zu schnell gefahren sind.
o.

Myslowitz

Schoppinitz. (6jähriger Knabe tödlich verunglückt.) Auf der ulica Podgorna in Schoppinitz wurde der sechsjährige Georg Fizol, von der ulica Kopernika, von einem Personenauto angefahren. Der Knabe erlitt einen Bruch der Wirbelsäule, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die Feststellungen ergaben, daß das Kind den Unglücksfall selbst verschuldete, da es noch im letzten Moment, vor dem Herannahen des Kraftwagens, den Fahrdamm überqueren wollte.
x.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bielschowitz. (Der Findling vor der Haustreppe.) Eine gewisse Anna Kapitza aus Bielschowitz fand sich mit ihrem 7 Monate alten Töchterchen vor dem Hause, ul. Piastowska 6 in Schwientochlowitz ein und setzte das hilflose Geschöpf auf einer Stufe der Haustreppe aus. Danach entfernte sich die Kapitza in unbekannter Richtung. Der Findling wurde nach dem Waisenhaus eingeliefert.
x.

Einwohner-Revolte von Ober-Lazisk vor dem Landgericht

„Wir wollen den Pfarr-Administrator und keinen Anderen!"
23 Angeklagte, darunter 12 Frauen — 17 Freisprüche, 6 Urteile

Ein weites Echo riefen s. Zt. die Unruhen in der Ortschaft Ober-Lazisk hervor, welche dadurch hervorgerufen wurden, daß auf Anordnung der Bischöflichedn Kurie in Kattowitz der Geistliche Thomalla als Ortspfarrer eingeführt werden sollte, derweil die Einwohnerschaft mit dem derzeitigen Pfarr-Administrator Urban sympathisierte und keinen anderen Pfarrer dulden wollte.

Ende Januar d. Js. fand sich der Geistliche Thomalla in Ober-Lazisk zu einer Besichtigung ein, wovon die Einwohner Kenntnis erhielten. Es entstand daraufhin ein größerer Auflauf vor dem Gemeindehaus und erst auf die Vorhaltungen des Ortspolizeikommandanten zerstreute sich allmählich die Menge, doch wurde noch vorher versucht, das Auto, in welchem der Geistliche angefahren kam, umzukippen. Wenige Tage danach zog eine Kirchenwache auf und zwar wurde das Terrain an der Kirche, sowie des Friedhofes von Einwohnern besetzt gehalten,

welche das Tor mit Draht und Ketten noch stärker befestigten.

In der Zwischenzeit fand sich der altkatholische Pfarrer Kostorz in der Ortschaft ein, welcher angeblich in der Friedhofshalle eine Messe abhalten sollte. Der Polizeikommandant holte von höherer Stelle Anweisungen ein, unternahm dann entsprechende Maßnahmen, um die Abhaltung der Messe durch den altkatholischen Pfarrer unmöglich zu machen. Ein großer Teil der Ortseinwohner war jedoch dafür, daß eine solche kirchliche Handlung vor sich gehen möge, da das Gotteshaus sozusagen verwaist war und ihre Wünsche bezüglich eines Weiterverbleibens des Administrators Urban keinerlei Berücksichtigung fanden.

Die Ortspolizei erhielt noch Verstärkung durch Heranziehung von Mannschaften der Nikolaier Polizei. Gegen 11 Polizeibeamte marschierten an dem kritischen Tage, es war der 14. Februar, gegen die rebellierenden Einwohner, welche das Kirchengelände und das Friedhofsterrain anfangs nicht gutwillig verlassen wollten. Nach Schilderung der Polizei wurden diese beim Vorrücken in ärgster Weise beschimpft. Es fielen die Zurufe „Hacharen, Lumpen, Banditen, Diebe und Mörder". Einige Polizisten sprangen über die Mauer, worauf laut nach Hilfe geschrien wurde, um die übrigen Ortseinwohner aufzuwiegeln. Zudem ertönte die Sturmglocke. In kürzester Zeit war ein riesiger Menschenhaufen beisammen, der gegen die Polizisten eine bedrohliche Haltung einahm. Auf die Verwarnungen wurde nicht reagiert, vielmehr wurden unaufhörlich Stöcke und Zaunlatten geschwungen.

Diese Einwohner-Revolte von Ober-Lazisk fand am gestrigen Mittwoch vor dem Landgericht Kattowitz den gerichtlichen Ausklang. Angeklagt waren 23 Personen, unter ihnen 12 Frauen. Die Männer erklärten, die verwaiste Kirche lediglich aus dem Grund bewacht zu haben, damit Monstranzen und andere wertvolle Dinge nicht womöglich gestohlen werden könnten. Die mitangeklagten Frauenspersonen hingegen wieder gaben zu, daß sie abwechselnd mit ihren Männern die Wache hielten, um die Einführung des von der Bischöflichen Kurie bestimmten neuen Pfarrers Thomalla zu vereiteln. Im allgemeinen führten die Beklagten aus, daß die Polizei grundlos mit dem Gummiknüppel eingeschlagen und mehrere Personen erheblich verletzt habe. Unter den Angeklagten befand sich auch der

Aufständischen-Präses Jan Tomaszewski, der nach Schilderung mehrerer Polizisten als Haupträdelsführer

anzusehen war und trotz des Appells des Ortskommandanten die Masse zum Vorgehen gegen die Polizei mit hocherhobenem Spazierstock anfeuerte. Im Gegensatz hierzu bemerkte Thomaszewski, daß er sich ruhig und besonnen verhalten habe. Auf dem Heimweg von der Arbeitsstätte wäre ihm eine Frau in den Weg getreten, welche ihm die Schreckensbotschaft überbrachte, daß seine Ehefrau von der Polizei erschlagen worden sei. In seiner ersten Bestürzung habe er sich an den Polizeikommandanten zwecks Aufklärung gewandt, doch sei er von einem der Polizisten mit dem Gummiknüppel niedergeschlagen worden.

Nach der Beweisaufnahme ergriff Staatsanwalt Stankiewicz das Wort, welcher feststellte, daß diese Art „Palast-Revolution" gegen die Einführung des von der Bischöflichen Kurie bestimmten Ortspfarrers, als einzig dastehender Fall bezeichnet werden könne. Es ginge nicht gut an, daß Einwohner irgend einer Ortschaft über die Besetzung des Postens eines Ortsppfarrers, des Polizeikommandanten, oder gar des Starosten zu bestimmen haben,

wenngleich nicht auszuschließen sei, daß sie eine gute Wahl treffen können.

Diese Entscheidung müsse man den berufenen Stellen bezw. Instanzen überlassen, die hierfür einen größeren Weitblick hätten, ob dies oder jenes zweckmäßig sei. Am Schluß seiner Ausführungen appellierte der Staatsanwalt an die Angeklagten, doch in Zukunft derartige Revolten zu unterlassen, da diese womöglich einen viel ärgeren Ausgang nehmen könnten. Er plädierte dann für eine möglichst geringe Bestrafung, schon im Hinblick darauf, daß sich der jetzige Ortspfarrer Thomalla vermittelnd ins Werk gelegt habe.

Nach längerer Beratung verurteilte das Gericht insgesamt sechs Angeklagte. Drei Beklagte, darunter der Aufständischen-Präses Thomaszewski erhielten je zwei Wochen, drei andere je eine Woche Arrest bei Zubilligung einer Bewährungsfrist für die Zeitdauer von zwei Jahren. Die restlichen 17 Angeklagten kamen frei.
y.

Pleß und Umgebung

Gleiches Recht für Alle?

Die Kommunalbehörden sind bekanntlich nicht nur dazu da, um Steuern einzuheimsen, sondern auch ihren, in Not und Bedrängnis geratenen, Bürgern zu helfen. Dies gilt naturgemäß auch für den Nikolaier Magistrat. Wenn man aber die exmittierten Familien in ihrem Elend sieht, so kann man von einer Hilfe beim besten Willen nicht reden. Es gibt herausgesetzte Mieter, welche bereits wochenlang auf dem Hofe oder in irgend einer Scheune kampieren.

Ein ganz drastischer Fall ereignete sich aber auf der ulica Pszczynska, wo ein gewisser Gabrisch exmittiert wurde. Er erhielt eine „Notwohnung" in einer Waschküche von 2 mal 2 Quadratmetern, für eine Familie von 9 Personen und zwar durch das Nikolaier Bauamt. Gabrisch ist einige Jahre arbeitslos und bezieht 40 Prozent Kriegsrente. Er hat sich schon die Füße wund gelaufen, um sich eine Wohnung zu beschaffen, wird aber überall abgewiesen, weil er arbeitslos ist und eine große Familie hat. Das Wohnungsamt gibt ihm den Bescheid, daß es, gegenüber den Zuständen, machtlos ist und G. sich allein helfen möge.

So geht es aber nicht weiter. Ganz abgesehen davon, daß alle Möbelstücke zum Teufel gehen, schläft die Familie schon lange draußen und die Kinder spielen im Hofe, wo Bauarbeiten ausgeführt werden, so daß leicht ein Unglück passieren kann. Von einer genügenden Reinigung kann auch nicht die Rede sein, und was soll jetzt werden, wenn der Winter kommt?

Es wird nun hier die Frage gestellt, ob dem Magistrat diese Zustände bekannt sind. Sollte dies der Fall sein, so ist es seine unumgängliche Pflicht, hier sofort helfend einzugreifen. Geschieht dies nicht, so kann man auf die Vermutung kommen, daß Gabrisch als Mitglied der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei, also als Minderheitsangehöriger, so vernachlässigt wird, während vor einiger Zeit einem exmittierten Sanator sofort Hilfe zuteil wurde. Sogar begab sich der Nikolaier Bürgermeister persönlich zu ihm und wies ihm eine entsprechende Wohnung zu.

Also, Herr Bürgermeister, tun Sie auch im Falle Gabrisch ihre Pflicht, im Namen der Menschlichkeit und des gleichen Rechts für alle Bürger.

Orzesche. (Tödlicher Unfall auf Bradegrube.) Der 34jährige Grubenarbeiter Konstantin Gawliczek aus Orzesche erlitt auf Bradegrube einen tödlichen Unfall. Er geriet zwischen die Puffer der Kohlenwagen und erlitt so schwere Quetschungen, daß der Tod unmittelbar darauf eintrat.
x.

Rybnik und Umgebung

Skrzyszowitz. (8 Tausend Zl. Brandschaden.) In der Ortschaft Skrzyszowitz brach ein Brand aus und zwar auf dem Anwesen des Ignatz Piechaczek. Vernichtet wurden das Wohnhausdach und die Wohnungseinrichtungsgegenstände mehrerer Mieter. Der Gesamtschaden soll 8 Tausend Zloty betragen.

Tarnowitz und Umgebung

Schwerer Unglücksfall auf der Kohlenhalde. Beim Kohlensammeln verunglückte auf der Halde der Radzionkaugrube der 33jährige Richard Drzyzga aus Scharley, welcher von der Lokomotive der Kleinbahn überfahren wurde und sehr schwere Beinverletzungen davontrug. Drzyzga beabsichtigte von den Wagen Kohle herunterzuwerfen und sprang auf den fahrenden Zug. Durch einen Fehltritt geriet er dann unter die Räder der Lokomotive. Nach Einlieferung in das Kreisspital Scharley mußte das rechte Bein amputiert werden.
x.

Ehrenburg:

DIE HEILIGSTEN GÜTER

Roman der großen Interessen

47)

Das mag alles stimmen, aber eine einzige, ziemlich überraschende Zeile bleibt darum doch bestehen; noch nie hat Olsons Notizblock derartige fragwürdige Abkürzungen zu sehen bekommen. „8h E." Wie den wahren Grund der Verspätung vor sich selber verbergen?... Bedutet doch „E." nicht van Enden; nein, — das sind die großen Augen und seine plötzliche Schwäche.

Alles spielte sich sehr schnell ab. Olson, bemüht, seine Nachbarin nicht anzusehen, plauderte lebhaft mit Perl. Vielleicht erwähnen wir auch die religiösen Verfolgungen?... Perl hat einen glücklichen Standpunkt. Allen ist noch erinnerlich, wie er protestierte, als das preußische Gericht den Maler Grosz wegen Gotteslästerung verurteilte. Jetzt wird er gegen die dünkelhaften Moskwiter auftreten, die irgendeinen Metropoliten bedrängen. Niemand würde behaupten, Perl stehe im Solde des Papstes, nein, er ist einfach ein Gegner jeglicher Gewalt. Perl kicherte:

„Ach, Sie kennnen die Deutschen nicht! Die sind ehrlich bis zur Dummheit! Jeder Metzger hält seine Ideale heilig, wie seinen Schiller auf dem Bücherregal... Das hindert ihn natürlich nicht, den Leuten das Fell über die Ohren zu ziehen. Aber er wäre sofort bereit, darüber in Erregung zu geraten, daß die Franzosen irgendwann einmal dem unschuldigen Dreyfus Unrecht taten. Folglich ist er auch im Kampfe gegen Moskau vor allem ritterlich..."

Olson blickte mit Ekel in die im Saal herumhuschenden Aeugelchen. Eine sonderbare Sache, das Leben! Wieviel Klares und Herbes es enthält: die Wälder des heimatlichen Schwedens, Zahlen, das Lineal des Architekten, Meere, Felsen, das Pathos der Geschichte, Karl auf der Bahre, Kindertrubel auf stiller, verschneiter Straße! Und nun das hier... Er macht Zündhölzer. Ist das nicht ein ehrbares Handwerk? Und doch muß er hier diesem geilen Köter Liebenswürdigkeiten sagen. „Schön machen!" — sofort setzt es sich auf, macht eine gerührte Fratze, aber wehe, wenn du ihm den Zucker nicht rechtzeitig hinwirfst, — dann bellt er dich an oder beißt sich hinterrücks an deinen Hosen fest. Morgen wird man vielleicht bei Professor Krein einen Artikel über den Nährwert der Margarine bestellen müssen. Dann wird Küstritz das Porträt Rosens herbeischleppen. Dann wird irgend so ein französischer Abgeordneter, der Minen in Marokko ausgeschnüffelt hat, ihn belästigen, und Olson wird bei einem Diner seine „Zivilcourage" loben. Wieviel Zeit verbringt der Mensch auf dem Abort? Er aber muß mit solchem Gelichter eine, zwei, drei Stunden verbringen, ja fast sein ganzes Leben verbringen...

„Sie haben recht. Europas Gewissen empört sich jetzt..." Und die Aeugelchen schmunzeln: du wirst zahlen, mein Lieber, du wirst zahlen, — für das Gewissen, für die Empörung und auch für Europa!...

Jener Russe war doch weit ehrlicher! Aber daran darf man nicht denken, das ist wie die Augen neben ihm...

Und da geschah es! Perl fiel ein, daß er rasch mal der Redaktion durchsagen müsse, er könne seinen Artikel erst morgen abliefern. Er behandle übrigens den Imperialismus Moskaus: die gestrigen „Befreier" bedrängen jetzt die Chinesen. Er bitte, ihn für einen Augenblick zu entschuldigen...

Olson blieb mit Edith allein. Es war zwar eine Unhöflichkeit, aber er dachte gar nicht daran, ein Gespräch mit ihr zu beginnen. Er wandte sich sogar ab, mit den Augen die gefährliche Stelle meidend, wo sich die magischen Pupillen befanden. Edith indes sagte mit einer fast spöttischen Stimme, die sich mit der nie verschwindenden Melodramatik ihrer Augen schon gar nicht vertrug:

„Ich hätte so gern mit Ihnen gesprochen. Aber nicht hier... Perl scheint ein sehr tüchtiger Jounalist zu sein, — verzeihen Sie, daß ich „scheint" sage, ich nehme ja nie eine Zeitung in die Hand. — Aber er sagt gern Banalitäten... Und dann sind Sie jetzt beschäftigt. Vielleicht könnten wir uns einmal treffen..."

Das war eine sehr liebenswürdige Aufforderung. In Olsons Ohren klang sie wie ein Urteilsspruch. Kleinmütig versuchte er gar nicht erst, Widerstand zu leisten. Er wußte jetzt: es war vergebens. Davor gab es kein Entfliehen, ebensowenig wie vor dem Strolch, der Olson die albernen Worte ins Gesicht geschleudert hatte: „Den Tod fürchte ich nicht..."

Sein Notizbuch hervorholend, antwortete Olson gehorsam: „Sie würden mich sehr verbinden. Wenn es Ihnen beliebt, — morgen. Wir könnten uns um acht treffen. Gestatten Sie, daß ich Sie abhole?..."

Als Perl zurückkehrte, war alles entschieden. Olson redete noch weiter von dem Artikel, aber seine Stimme war dumpf und eintönig geworden, als käme sie aus weiter Ferne.

Er trat auf die Straße, wo dick geschminkte Frauen wie Getier umherhuschten, wo sich die quälende und grausame Unrast einer gewöhnlichen Frühlingsnacht abspielte: Scherze, betrunkenes Geschnatter, Geschrei der Zündholzverkäufer, Verwelken der Blumen, Gekribbel von Schatten in den Torfahrten, Paarung von Angst und Sehnsucht. Er dachte nur an eins: an die Eintragung im Notizbuch. Morgen um acht...

Ediths Verhalten war schwer zu verstehen. Geld verlockte sie gar nicht. Sie verdiente gunug Die Geldscheine verwandelten sich sofort in Kleider oder allerlei Tand. Was brauchte sie mehr?... Aber was dann? Vielleicht, daß sie für nordische Schönheit schwärmte, für hohen Wuchs, blaue Augen, vertrauendes Lächeln, kurzum für all das Beiwerk Hamsunscher Helden, auf die sich Reporter nicht selten beriefen, wenn sie statt der Liebe Johanns zu Viktoria den letzten Schachzug des Zündholzkönigs schilderten Edith war sechsundzwanzig, in diesem Alter verliebt man sich noch leicht, ohne an das Wie und Was zu denken, „auf den ersten Blick", wie Olson verächtlich von sich gesagt hatte. Nein, das war es auch nicht: trotz ihrer Jugend hatte Edith schon eine gewisse Erfahrung, einen ausgeprägten Geschmack. Sie wußte, daß Perl ein banaler Mensch war, aber selbst Perl gefiel ihr weit besser als dieser Schwede. Olson kam ihr farblos und fade vor; sich mit so einem küssen, war dasselbe wie kuhwarme Milch trinken, — bekömmlich, mag sein, aber widerwärtig... Was aber was es dann?... Am ehesten noch — Neugier.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Aus der Arbeiter-Kinderfreunde-Bewegung.

Diese Bewegung ist auf Bielitzer Boden noch jung, kann aber trotzdem auf ganz schöne Erfolge hinweisen. Die Hauptaufgabe, die sich der Verein der Kinderfreunde gestellt hat, ist den Arbeiterkindern zur Weihnachtszeit eine Freude zu bereiten und in der Sommerszeit sich in die Ferienkolonien hinauszuführen, wo sie bei guter Kost frische Luft und Sonne in reichem Maße genießen können. Obwohl dies früher nur in bescheidenem Maße geschehen konnte, wurde in diesem Jahre durch Ankauf eines eigenen Ferienheimes diese Aktion „Kinder aufs Land" erfolgreicher durchgeführt. Aber auch in den Wintermonaten werden die Kinder bei Spielabenden in verschiedenen Gegenständen unterrichtet.

Ueber die Tätigkeit des Vereines der Arbeiterkinderfreunde wurde bei der am Sonntag, den 18. d. Mts., um 3 Uhr nachmittags im Arbeiterheim stattgefundenen Generalversammlung ausführlich Bericht erstattet. Die Versammlung war gut besucht und wurden die Berichte der Funktionäre mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Das Referat über die Aufgaben und Ziele der Arbeiter-Kinderfreunde erstattete die Genossin Kowoll aus Kattowitz. Die Referentin berichtete zunächst über den gegenwärtigen Stand der Arbeiter-Kinderfreundebewegung in Polnisch-Oberschlesien und kam dann auf die Aufgaben der Kinderfreunde zu sprechen, die unter anderem hauptsächlich darin bestehen, das Proletarierkind auch zum logischen Denken zu erziehen. An der Hand von zahlreichen Beispielen erläuterte die Referentin in leicht verständlicher Weise diese Erziehungsarbeit. Die Kinderfreundebewegung bildet in der modernen Arbeiterbewegung einen wichtigen Bestandteil; speziell muß ihr jetzt noch ein größeres Augenmerk geschenkt werden. Wenn die Arbeiterklasse den endgültigen Sieg über die Reaktion und den Kapitalismus davontragen will, dann muß sie sich der Erziehungsarbeit ihrer Kinder intensiver widmen. Langanhaltender und lebhafter Beifall wurde der Referentin für ihre trefflichen Ausführungen gespendet. — Bei Punkt Neuwahlen entspannen sich lebhafte Debatten, welche meist durch Außenseiter hervorgerufen wurden. Es gibt leider noch immer Menschen, die da der Meinung sind, daß sie für jede kleinste Tätigkeit in der Parteibewegung schon recht viel persönliche Vorteile ziehen müssen. Die Debatten, welche von gewisser Seite geführt wurden, hatten einen hakenkreuzlerischen Beigeschmack. Aber es klang auch recht viel Indifferentismus aus den Reden der sogenannten Oppositionellen, die da der Meinung waren, daß Ehrenposten auch an solche vergeben werden können, welche von der Partei weit entfernt sind. Im Laufe der Debatte wurden alle diese Widersprüche geklärt und wurde der alte Vorstand fast vollständig wiedergewählt, was die Versammelten mit lautem Beifall quittierten. Hoffentlich wird jetzt ein gedeihlicheres Arbeiten im neuen Vorstand möglich sein, nachdem die Meinungen der sogenannten Opposition von der Versammlung entschieden abgelehnt wurden. Es wird aber auch Sache der Mitglieder des Vereins sein, daß sie verschiedenen Außenseitern, welche unter der Maske einer geheuchelten Arbeiterfreundlichkeit, Mißtrauen ausstreuen, kein Gehör schenken. Wer ein aufrichtiger Freund der Arbeiterbewegung ist, wird sich nicht abseits stellen, auch wenn irgend welche Meinungsverschiedenheiten auftauchen. — Nach erschöpfter Debatte wurde die Versammlung um ½7 Uhr abends geschlossen.

Aus der Theaterkanzlei. In wenigen Tagen öffnen sich wieder die Pforten unseres Theaters. Eine Tatsache, die im Hinblick auf die Schwierigkeiten, die zu bewältigen waren, nicht hoch genug angekreidet werden kann. An alle Abonnenten vom vorigen Jahr ergeht daher die dringende und höfliche Mahnung, von ihrem Recht, die innegehabten Stammsitze zu erneuern, Gebrauch zu machen. Es empfiehlt sich dies so rasch als möglich zu tun, damit die allgemeine Ausgabe von Abonnements, die Freitag, den 23. September beginnt, keinen Schwierigkeiten begegnet. Noch einmal soll betont werden, daß die Abonnementspreise gegenüber denen der letzten Spielzeit, trotz der gesetzlichen Abgabe für die Arbeitslosenhilfe, ermäßigt wurden, und daß neben dem erstklassigen Schauspiel das heute so populär gewordene musikalische Lustspiel gepflegt werden soll. Diesen Umständen wird es sicherlich zuzuschreiben sein, daß unser deutsches Theater in der kommenden Spielzeit drei völlig ausabonnierte Häuser haben wird. Letzten Endes ist unser Theater nicht nur eine Unterhaltungs- sondern auch eine Kulturstätte von unschätzbarem Wert, eine Tatsache, die jedermann bestimmen müßte, sein Scherflein zum Weiterbestehen unsers Theaters beizutragen.

Konkurs-Ausschreibung. Bei dem Magistrat der Stadt Bielsko gelangt die Stelle eines provisorischen Kassa-Praktikanten mit 1. Oktober 1932 zur Besetzung. Gesuche um die Stelle sind bis einschließlich 28. September 1932 beim Magistrat Bielsko einzureichen. Dem Gesuche ist beizulegen: Der Nachweis der polnischen Staatsbürgerschaft und Heimatszuständigkeit, Nachweis über die mit Erfolg abgelegte Reifeprüfung einer Mittelschule (Handelsschule), Sittenzeugnis, Gesundheitszeugnis, Familienauskunftsbogen (Geburtsmatrik), Lebensbeschreibung und Nachweis des militärischen Dienstverhältnisses. Gefordert wird ein Alter unter 30 Jahren und die vollständige Kenntnis der polnischen Sprache in Wort und Schrift. Bewerber, welche aus der schlesischen Wojewodschaft stammen, genießen bei gleichen Qualifikationen Vorzug.

Ein neuer Flugplatz projektiert? Wie der Krakauer Kurier zu berichten weiß, wird die Errichtung eines Flugplatzes in Erwägung gezogen. Es sind dafür in Aussicht folgende Gemeinden genommen: Alexanderfeld, Lobnitz oder Ernsdorf. Dieser Flugplatz soll für die Fluglinie, Warschau, Krakau, Wien bestimmt sein. Das dazu erforderliche Geld soll auch schon bereit sein. (Für Arbeitslose ist aber nicht so schnell das Geld da.)

Diebstahl. In der Nacht zum 19. Sept. wurden dem Schuhmachermeister Wojciech Nikel aus Kamitz Nr. 186 drei Paar Schuhe aus dem Auslagefenster gestohlen, und zwar 1 Paar Herrenhabschuhe, 1 Paar Damenschnürschuhe und 1 Paar Damenhalbschuhe. Der Gesamtschaden beträgt 65 Zloty. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Bistrai. In der Nacht zum 20. September wurde der 32 Jahre alte Ignatz Suchanek von der Polizei angeschossen und erhielt einen Lungenschuß. Er wurde in das Bialaer Spital überführt. Es liegt die Vermutung sehr nahe, daß die Schießerei infolge eines Einbruches entstand.

Verlängerte Diskussion

Die „Schlesische Zeitung" kehrt nochmals zum Problem der „wahren Volksgemeinschaft" zurück. Herr H. K. leitartikelt wieder einmal zu diesem Thema. Wer den Leitartikelt vom 21. Sept. in der „Schlesischen" liest, findet nicht einen einzigen neuen Gedanken darin. Wozu also die Verlängerung der Polemik?

Das unruhige Gewissen des H. K. drückte demselben die Schreibfeder in die Hand. Er hat eingesehen, daß das Trommelfeuer geschmacklosester Kraftausdrücke, die er nach rechts und links schleudert, nur den Eindruck eines tollen Wutausbruches, nicht aber einer sachlichen Aussprache erwecken mußte, also lenkt er ein. — Der aufgeblasene Ton sank um zwei Oktaven tiefer. Die Schreibfeder wird nicht mehr als Schlachtschwert nach allen Fronten geschwungen. Diesmal muß ausschließlich die D. S. A. P. herhalten.

Mit der Ausdauer eines Wiederkäuers wiederholt Herr H. K.:

1. „Die Marxisten können der Volksgemeinschaft nicht angehören, denn... sie vertreten den Standpunkt des Klassenkampfes und Klassenhasses. Dieses Leierkastenlied ist schon zu abgeschmackt. Da aber das Argumentenmaterial des H. K. schon erschöpft ist, muß eben der Leierkasten herhalten.

2. Andere der D. S. A. P. Angehörende können bei der Volksgemeinschaft nicht mittun, weil sie... drei Viertel kommunistisch eingestellt sind. Auch so eine Denunziation, denn wenn man den Gegner nicht widerlegen kann, stempelt man ihn ganz einfach zum Kommunisten!

3. Wieder einmal das Kapitel: „rassenfremde Führer". Das Argument haben wir bereits restlos widerlegt. Herr H. K. ist davon überzeugt, daß er — gelinde gesagt — die Tatsachen auf den Kopf stellt. Trotzdem versucht er dieses „billige" Schlagwort nochmals ins Treffen zu führen.

Herr H. K. hat den „rassenfremden Politiker" genannt. Er meint den Abg. Gen. Dr. Glücksmann. Wir würden die Bedeutung dieses Genossen abschwächen, wollten wir für ihn eine Lanze brechen. Aber Tatsachen müssen wir anführen, um die Mentalität eines H. K. ins gehörige Licht zu stellen.

Herr H. K. hat selber mit Gen. Dr. Glücksmann in Minderheitsangelegenheiten bei den Behörden interveniert. Auch andere bürgerliche Delegationen intervenierten in Begleitung des Gen. Dr. Glücksmann.

Als die höherorganisierte deutsche Volksschule in Bielitz bedroht war, hatte kein Deutscher im Gemeinderat Bedenken, daß die Delegation, bestehend aus den Herrn Vizebürgermeister Fuchs und Direktor Kratochwill von Gen. Dr. Glücksmann geführt werde. Die Letztgenannten beauftragten gerade den Gen. Dr. Glücksmann damit, daß er den Standpunkt des Bielitzer Gemeinderates, der sich mit den Wünschen der Volksgemeinschaft deckte, darlege.

Sind diese Tatsachen dem Herrn H. K. bekannt? Trotzdem reitet er auf seinem Steckenpferd blindlings herum. Die Herren Fuchs, Kratochwill und Förster schweigen. Eine offenkundige Lüge wird von ihnen geduldet. Sie werden sich wohl noch davon überzeugen, daß sie für das Treiben des Herrn H. K. die Verantwortung werden übernehmen müssen.

Noch eine Tatsache. Gen. Dr. Glücksmann ist der Verfasser unseres national-kulturellen Programms, das eine **national-kulturelle Autonomie** verlangt, also die Grundfesten für eine Volksgemeinschaft legt.

Wer nach diesem Allen noch die Stirne hat zu behaupten, daß rassenfremde Führer das Hindernis der Volksgemeinschaft sind, muß sich die Feststellung gefallen lassen, daß er die Wahrheit verletzt.

Aber Herr H. K. hat ein neues Argument aufgefischt. Wir haben das Kommunique in welchem die Versammlung in der Schießstätte angekündigt war, nicht veröffentlicht und Gen. Dr. Glücksmann, der persönlich zu der Versammlung eingeladen war, ist zu derselben nicht erschienen.

Das ist das einzige Wahre im ganzen H. Kistischen Leitartikel.

Warum geschah dies? Irgend ein genialer bürgerlicher Kopf hat folgenden Vorgang ausgeklügelt: „Alle deutschen Parteien berufen die Versammlung ein. Fünf bürgerliche Männer, Schimke, Franz, Rosumek, Pant und Ulitz referieren. Die D. S. A. P. hat bloß stumme Gefolgschaft zu leisten..." Das ist wohl zu stark.

Wir repräsentieren in der Bielitzer deutschen Sprachinsel die Hälfte der Bevölkerung. Zur Organisierung der Versammlung werden wir nicht eingeladen. Die Referenten stellen die deutschen Parteien, jene, die H. K. so saftig charakterisiert hat, wir würden gnädigst in der Versammlung als stumme Zuhörer geduldet werden!

Vergebens versucht Herr H. K. die indolente Politik der Deutschbürgerlichen zu verschleiern. Sie ist aber so durchsichtig, daß ein jeder Laie sieht, wohin sie führt.

Die angeblichen Versuche der Kluftüberbrückung sind auch so eine Augenauswischerei. Die Parole des Kreiswahlausschusses wurde einer Revision unterzogen, denn es wurden zuletzt vor dem Stattfinden der letzten schlesischen Sejmwahlen die Parolen oft geändert. Zuerst hieß es, stimmt für die deutschen Sozialisten, dann hieß es, es stehe jedem Deutschbürgerlichen frei, wie er stimmen will, zuletzt hieß es, stimmt als Protest für die ungültig erklärte deutschbürgerliche Liste!

Wenn ein deutschsozialistisches Mandat in unserem Wahlkreis mehr erobert wurde, so nur mit Hilfe unserer Sympathiker, welche gewöhnlich für die bürgerliche Liste gestimmt haben. Das erste Mandat wurde durch unsere Kraft allein erobert. Die Versprechungen, die unsere Kandidaten vor den Wahlen den Wählern gemacht haben, sind von unseren Abgeordneten stets eingehalten worden.

Ohne die deutsche Arbeiterklasse gibt es keine feste Front, die sich siegreich in Minderheitsfragen behaupten könnte. Wer die Arbeiterklasse verdrängt, sie und ihre Führer beschimpft, glaubt vielleicht Erfolg zu haben. Faktisch untergräbt er den Boden unter den Füßen der deutschen Minderheit.

Zur Schaffung einer Volksgemeinschaft sind Menschen berufen, die guten Willens sind. Herr H. K. gehört zu diesen nicht. Bleibt er der Wortführer dieser Seite, geht das Trommelfeuer der geschmacklosesten Kraftausdrücke weiter, wird weiter blindlings verleumdet, dann kann auch die Sache der deutschen Minderheit als verlorener Posten betrachtet werden.

Herr H. K. ist auf diese Art, ob gewollt oder ungewollt, der Totengräber der Volksgemeinschaft.

J. L.

Czechowitz. Im Anschluß an den Bericht von dem Ueberfall mit tödlichem Ausgang in Czechowitz wäre noch nachzutragen, daß der 21 Jahre alte Ludwig Jurczyk aus Dziedzitz dem Przemek den tödlichen Schlag versetzt hat. Der Rest war lediglich bei der Schlägerei im Wirtshaus Solgi beteiligt, wo sie mit gefährlichen Gegenständen bewaffnet waren. An dem Totschlag des Przemek waren dieselben nicht beteiligt. Mit Rücksicht auf das Ausnahmsverfahren, welchem die Tat des Jurczyk unterliegt, wurden dieselben der Teschener Staatsanwaltschaft überstellt. Jurczyk gesteht die Tat ein und erklärte, daß er den tödlichen Stich mit einem Messer geführt hat, welches er einem bei der Wirtshausschlägerei Beteiligten abgenommen hatte. Dieses Messer wurde am Tatorte gefunden. Als ein weiterer Beteiligter an der Wirtshausschlägerei wurde noch der 30jähr. Rudolf Kieloch aus Zabrzeg festgestellt.

Eröffnungsvorstellung des polnischen Theaters. (Die exotische Cousine. Komödie v. Ludwik Verneuil.) Das polnische Theater beginnt mit einem Gastspiel der Krakauer Nowackibühne und einem erprobten Unterhaltungsstück des französischen Routiners Verneuil. Man sieht deutlich, daß das Stück nur unterhalten will, und daß der Name Komödie durch die etwas herbeigezerrte Schlußszene gerechtfertigt werden soll. Gespielt wird diese Art von Stücken von den Krakauern famos. Frl. Jaroszewski ist eine Salondame großen Stils. Alle ihre Bewegungen sind von der graziösen Lässigkeit eines Raubtieres, kultiviert und dabei ungezwungen. Die Drolligkeit des Herrn Laliva ein wenig possenhaft aufgeputzt, sorgt ständig für Heiterkeit. Der Carterel des Herrn Burnatowicz ein Mittelding zwischen Naturbursche und Bonvivant, fand in Frl. Kostecka eine ebenbürtige Partnerin. Das Publikum spendete reichlich Beifall.

H. R.

Handballecke

Um die Bezirksmeisterschaft von Bielsko.

Am Samstag, den 24. September, um 4 Uhr nachm., treffen sich am Biala-Lipnik-Sportplatz die beiden Anwärter des Bezirksmeistertitels zum entscheidenden Wettspiel. Es sind dies die beiden Rivalen A. T. u. Sp. V. „Vorwärts" (derzeitiger Bezirks- und Bundesmeister) und Verein jugendlicher Arbeiter Alexanderfeld, welche beide mit großer Zähigkeit und Energie selbigen Ehrentitel verteidigen oder erkämpfen wollen um im kommenden Bundesmeisterschaftswettspiel ihren Mann zu stellen.

A. T. u. Sp. V. welcher in der ersten Runde auf fremdem Platz spielend, eine Niederlage vom Verein jugendlicher Arbeiter Alexanderfeld hinnehmen mußte wird auf eigenem Platze alles daransetzen müssen seine erlittene Schlappe wettzumachen und die verlorenen 2 Punkte wieder nach Hause zu bringen. Nachdem sein Gegner wiederum alles aufbieten wird um seine jetzige Position zu halten und öfters mit Ueberraschungen aufwartet sehen wir einem spannenden Wettstreit entgegen und empfehlen jedem Anhänger des Handballsports den Besuch dieses interessanten Wettspieles nach dessen Ausgang der Bezirksmeister hoffentlich festzustellen sein wird.

Handballwettspiel. Am Donnerstag, den 22. September findet ein Handballwettspiel des V. J. A. Bielsko gegen R. K. S. „Sila" Bielsko statt. Anfang 5 Uhr nachm. am Platz Alexanderfeld. Die Interessenten des Handballsportes werden ein interessantes Spiel zu sehen bekommen. Eintritt 50 Groschen. Arbeitslose 20 Groschen.

„Wo die Pflicht ruft!"

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko

Donnerstag, den 22. Sept., 4 Uhr, Handballtraining. 7 Uhr, Theaterprobe.

Freitag, den 23. Sept., 7 Uhr abends, außerordentliche Handballspielerversammlung.

Sonntag, den 25. Sept. Näheres an der Anschlagstafel.

Achtung Mitglieder des Arbeiter-Turn- und Sportvereins „Vorwärts", Bielsko. Samstag, den 24. September findet um 6 Uhr abends im Saal des Arbeiterheims in Bielsko eine Monatsversammlung statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung sind wird ersucht pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Anschließend an die Monatsversammlung findet aus Anlaß unserer einrückenden Genossen ein gemütlicher Abend statt. Frei Heil!

Der Vorstand.

Achtung Genossinnen! Die Frauensektion des sozialdemokratischen Wahlvereins „Vorwärts" in Bielitz, beabsichtigt für Sonntag, den 25. September eine Exkursion zu der Lobnitzer Talsperre zwecks Besichtigung derselben zu unternehmen. Jene Genossinnen und Genossen, welche sich daran beteiligen wollen, mögen sich im Parteisekretariat melden. Sammelpunkt 9 Uhr früh am Gasthaus Folwarczny in Lobnitz. Bei ungünstiger Witterung findet diese Exkursion an einem späteren Sonntag statt.

Achtung Kulturvereine! Alle Kulturvereine welche am Sonntag, den 2. Oktober (Internationaler Jugendtag) bei der Festakademie mitwirken wollen, mögen dies bis Sonntag bekannt geben, zwecks Ergänzung des Festprogramms.



Für unsere Frauen

Kinder sprechen die Wahrheit

Von Frederic Boutet.

„Mama, zieh dich an! Wir wollen doch spazieren gehen."

„Aber, Monette, du weißt doch, was ich Papa heut' zum Frühstück gesagt habe: Wir erwarten Tante Yvonne mit ihrem kleinen Bobby..."

Monette, die verwöhnte Siebenjährige, macht ein Mäulchen: „Ich wäre so gerne spazieren gegangen. Warum kommt sie gerade heute?"

„Weil sie heute morgen mit dem Zuge hier angekommen ist. Seit zwei Jahren haben wir uns nicht gesehen: es wäre nicht nett, sie jetzt auszuladen. Es wird dir doch auch Spaß machen, sie kennenzulernen... und deinen kleinen Vetter, den du noch nie gesehen hast."

„Wie alt ist er? „So alt wie du."

„Ist er nett?"

„Sicher. Voriges Mal hat Tante ihn nicht mit auf die Reise genommen. Ich kenne ihn also genau so wenig wie du."

Monette denkt nun nicht mehr an den Spaziergang. Sie blättert unachtsam in einem Bilderbuch; die Mutter liest im Lehnstuhl ihre Zeitung.

Da klingelt's endlich. Das Zimmermädchen läßt eine hübsche junge Frau herein, die Monettes Mutter ziemlich ähnlich sieht, und die einen großen Jungen hinter sich herzieht, der trotzig, dabei schüchtern um sich blickt.

Die Schwestern fallen sich in die Arme. „Yvonne, ich freue mich so..."

„Ich auch, Odette! Schon seit Wochen..."

„Das ist also Bobby! Groß für sein Alter!"

„Das ist Monette? Sagt euch guten Tag, Kinder! Bobby..."

Bobby küßt der Tante feierlich die Hand. Monette küßt er auf beide Wangen. Sie läßt es sich gnädig gefallen.

„So, nun kennt ihr euch! Geht ins Eßzimmer! Seid artig und spielt schön! Nachher gibt's was zu naschen", sagt Odette. Sie schiebt die beiden Kinder ins Nebenzimmer, schließt die Tür hinter ihnen und setzt sich zur Schwester. „Eine Zigarette, Yvonne?... du siehst entzückend aus! Und das Kleid ist wirklich schick! Man versteht also auch in der Provinz, sich anzuziehen!... Vierzehn Tage bleibt ihr? Wird dein Mann es so lange aushalten?"

„O, er hat hier tüchtig zu tun!"

„Also geht's gut?" „Sehr. Und deinem Mann?"

„Auch. Er ist tagsüber im Büro. Die Herren werden sich abends hier treffen. Ihr eßt doch bei uns... Wie lebt ihr da unten, Yvonne; bist du zufrieden?"

„Vollkommen. Die Stadt ist entzückend; ich langweile mich nie. Wir haben gute Freunde. Paul begreift, daß ich mich mal zerstreuen muß; du verstehst! Er ist immer ruhig und friedlich dabei... keine Aufregungen, keine Sensationen... das gefällt mir gerade!... Und du? Bist du glücklich?"

„O, mein Leben geht ganz in der Familie auf! Ich stehe mich, wie du, gut mit meinem Manne. Zwischen uns fällt kein böses Wort. Ich bin sehr glücklich mit ihm und unserm Töchterchen. Halt! hör mal... ich glaube, die Kinder streiten sich da..."

Die jungen Frauen hielten den Atem an. Durch die Tür hörte man aus dem Nebenzimmer Monettes eigensinnige Stimme: „Dein Spiel ist dumm! Im Eßzimmer spielt man nicht Verstecken! Ich werde dir ein feines Spiel zeigen. Wir sind ein Mann und eine Frau, die verheiratet sind. Paß auf! Wir sind beide ganz allein. Wir denken aber, keiner hört uns!"

„Was nun?" fragte Bobbys Stimme gelangweilt.

„Nun wird's lustig; du wirst ja sehen. Ich sage zum Beispiel zu dir: „Ich habe heute einen Mantel gesehen, gar nicht teuer! Ich lasse ihn mir herschicken!" Nun mußt du lachen, aber nicht richtig: du weißt schon, und du mußt zu mir sagen: „Noch einen! Ja, danke schön: deine billigen Mäntel kenne ich! Die kosten einem das Mark aus den Knochen..." Dann tue ich, als ob ich todunglücklich wäre und sage: „So, du findest mich wohl verschwenderisch! Wo ich mir alles abknapse..." Und dann du: „Jaa, du versagst dir alles! Nur, wenn ich's dir so weiter treiben lasse, bringst du uns an den Bettelstab!" Nun ich: „Das ist aber stark! Nicht einen Pfennig darf ich für mich ausgeben. Dir fehlt alle Vornehmheit, mein Lieber! Du zwingst mich, dich zu erinnern, daß meine Mitgift..."

„Das ist gar nicht lustig", unterbricht Bobbys Stimme.

„Du bist blöd. Man kann's ja auch anders machen. Ich kann auch zu dir sagen: „Was, da hast du wieder diesen langstieligen Novellier eingeladen?" Darauf du: „Er ist nicht langweiliger als deine Freunde und Verwandten!" Da sag' ich: „Laß gefälligst meine Familie in Ruh! Ich habe keinen vorbestraften Onkel..." Du: „Nein, aber eine Schwester in der Provinz, die ein Lotterleben führt..."

„Was für ein Leben?" fragt Bobby.

„Nichts verstehst du!!" faucht Monette, die selbst nichts zu erklären weiß.

„Nette Sachen sagt dein Mann ja von mir," murmelt Yvonne.

Odette sitzt starr vor Staunen. Ja, um nicht unglücklich zu erscheinen, hat sie soeben gelogen. Ihr Leben ist von heimlichen Stürmen durchwütet. Solche haßvollen Gespräche hat sie mit ihrem Mann... zu hunderten geführt, im guten Glauben, nicht gehört zu werden..., das beide gleichmäßig lieben, das einzige Band, das sie zusammenhält.

Bei den Worten der Schwester möchte Odette sich verkriechen! Sie lügt: „Du bist wohl nicht gescheit, Yvonne! Das sind Zänkereien unserer Nachbarn. Sie wird gehorcht haben...; ich werde ihr den Mund verbieten..."

Yvonne hält sie am Arm zurück. „Laß doch! Wenn sich's nur um die Nachbarn handelt... es ist lustig! Laß noch was hören!" scherzt sie.

„Nun geht's weiter", sagt Monettes Stimme angeregt. „Ich sage: Meine Schwester steht weit über der niedrigsten... (na! ich weiß nicht mehr das Wort; macht ja nichts...), die du so gern hast!" Sagst du: „Das ist ein Leben!! Die reine Hölle! Wenn ich das geahnt hätte..." Sag' ich: „Nein, mein Liebling, zum Aendern ist's nie zu spät!" Da sagst du: „Gott sei Dank, nein!" Und nun schubse ich dich und sage: „Sei still! da ist das Kind!"

„Was für ein Kind?" fragt Bobby, der in den Sinn des neuen Spiels noch nicht eingedrungen ist. Monette stampft mit dem Fuß auf. „Unsere Tochter natürlich! Wir sind doch verheiratet. Verstehst du noch immer nichts?"

Bobby geht ein Licht auf. „Natürlich verstehe ich's, sagt er wichtig. „Ich verstehe mehr als du, denn ich bin der Mann. Und so redet man nicht, wenn man verheiratet ist. Ich weiß es besser! Paß auf! Jetzt bin ich also der Mann. Ich sage..."

Weiter kommt der Junge nicht. Seine Mutter ist von Odettes Seite aufgesprungen, ins Zimmer gestürzt und auf ihn losgefahren: „Wirst du still sein, du ungezogenes Kind! Was willst du da zusammenphantasieren! Ich verbiete dir dies blöde Spiel..."

So wurden beide Schwestern über ihr gegenseitiges Familienleben aufgeklärt: die eine durch Monettes Reden, die andre durch das dem Knaben anbefohlene Schweigen!

(Berechtigte Uebersetzung von Ursel Ellen Jacoby.)



Oberschlesische Kirmes in Berlin

Die Vereinigten Verbände Heimattreuer Oberschlesier veranstalteten in der Reichshauptstadt eine oberschlesische Kirmes, auf der unser Bildberichterstatter dieses Bild festgehalten hat: eine oberschlesische Kirmeskutsche, die in der Trachtenschau gezeigt wurde.

Kind und Sonne

Von Trude Wiechert.

Aus tiefster Ueberzeugung darf man Kind und Sonne zusammen nennen. Es liegt eine schöne Symbolik darin, sie miteinander in Wechselbeziehung zu bringen. Jedes neugeborene Kind, und sei es unter den ärmsten Verhältnissen zur Welt gekommen, nimmt etwas Sonniges an, wenn es das erste sogenannte „dumme" Vierteljahr hinter sich hat. Dieses Erwachen, dieses Nochmalsgeborenwerden, zu dem das Kind dann von sich aus kommt, dieses erste Sich-an-die-Umwelt-wenden, das macht das Kind zu einem so strahlenden und sonnigen Wesen, daß jede Mutter bis ins Tiefste von ihm berührt wird — ihre Mutterliebe weiß sich jetzt von ihrem Kinde erkannt. Das Vertrauen, das Kind in dieser Zeit zu seiner Umgebung hat, ist einfach grenzenlos. Darum ist dieses Vertrauen auch die tiefste Quelle für das Sonnige im Kinde. Sehr bald allerdings schieben sich Wolken davor: Armut, Unverständnis der Erwachsenen, kleine seelische und körperliche Züchtigungen; mit zunehmendem Alter werden sie größer, und im gleichen Verhältnis nimmt das kindliche Vertrauen zu den Erwachsenen ab. Die Quelle des Sonnigen wird verstopft; manche Kinder behalten einen Schein davon zurück, in vielen jedoch bleibt nur die Sehnsucht nach der Sonne.

Wie herrlich aber ist für das Kind jene Zeit, in der es das große strahlende Sonnengestirn am Himmel und all das, was von ihm zum Leben erweckt wird, entdeckt! Jede Mutter wird irgend wann bei ihrem Kinde einmal Zeuge eines solchen Erlebnisses gewesen sein. Ich erinnere mich noch genau jenes wunderbar warmen Ostersonntages, als meine kleine Tochter etwa zehn Monate alt war und gleich eine ganze Reihe solcher Sonnenerlebnisse hatte. Sie wurde im Kinderwagen nach einem sonnigen Bergabhang gefahren und sah so ganz hellwach in diesen ersten schönen Frühlingstag, den sie in ihrem jungen Leben mit Bewußtsein erlebte. Sonnenstrahlen und Schatten schienen ihr in ihrem wechselvollen Spiel zum Greifen. Dann saß sie zum ersten Male im Grase und sah sich einigen vertrockneten Grashalmen gegenüber. Sie begann ein unendlich intensives und mühsames Spiel mit diesen Halmen. Was war das nur? Sie konnte es gar nicht herausfinden, sah mich immer wieder fragend an, bildete ihre nur einer Mutter verständlichen Laute. Schließlich bricht unversehens ein winziges Stück von einem Halm ab. Sie guckt dem Ausreißer nach, guckt wieder das Verbleibende in der Hand an. Und so immerfort, eine ganze Weile. Schließlich geht ihr das Rätsel auf, und sie bricht mit Bewußtsein ein Stück nach dem andern ab. Auf einmal entsteht ein Geräusch. Es fliegen Tauben über uns hinweg. Und nun das gespannte Gesicht. Sie verfolgt sie mit den Augen: sieht sie fliegen. Ihr Blick, ihr Gesicht, der ganze Körper drücken Erstaunen aus. Ich fühle deutlich: sie erlebt die Höhe, das Wunderbare des Fliegens, und damit hat sie das Erlebnis des Unbegreiflichen — dessen, das außerhalb des menschlichen Wollens und Handelns liegt. Wenn man das jetzt mit diesen Worten sagt, so hört sich das kompliziert an und scheint für das Aufnahmevermögen eines zehn Monate alten Kindes unwahrscheinlich. Und doch hat mein Töchterchen an jenem Tage diese für ein Kind wahrhaft überwältigenden Erlebnisse gehabt. Und wie rührend war es, als es am Abend den rotleuchtenden Sonnenball fassen wollte. Auch das müssen Kinder lernen: Man kann nicht alles fassen — am wenigsten die Sonne!

Ich erinnere mich auch noch genau des zweiten Frühlings, als das Kind fast zwei Jahre alt war. Da erlebte es zum ersten Male die Blumen als etwas, das nicht zum Pflücken da war, sondern das in seiner ganzen Schönheit inmitten des Landschaftsbildes erfaßt sein will. Das zweijährige Mädchen blieb fast bei jeder Blume stehen, bewunderte sie mit vielem „Ei, ei" und „Ei, schön", nahm den Blütenkopf mit aller Zartheit zwischen zwei Fingerchen und roch daran. Seitdem ist diese Blumenliebe noch immer größer geworden, und ich kenne wenige Erwachsene, die mit der gleichen Hingabe Blumen lieben.

Bald folgten alle die Freuden auf den Sandbergen. Wie man da arbeiten muß, wenn man so ein kleines Ding ist! Zuerst diese ungeschickten Schritte über die Sandwellen. Der Körper kann noch nicht recht das Gleichgewicht halten, der Kopf fliegt nach hinten hinüber, die Füßchen knicken um, und der Sand fliegt aus der Schaufel, die die Hand hält, in die Luft, anstatt dahin, wohin er geworfen werden sollte. Allmählich wird auch diese Welt in der Sonne erobert. Sie wird zu einem wirklichen Kinderlande, denn hier können Arbeitseifer und Schöpferlust miteinander wetteifern. Wahre Kunstwerke entstehen aus Sand, diesem willigen Arbeitsstoff. Sonne und Gesundheit atmet das Kind auch in den Laubengärten der Städte. Viele Tausende von kleinen Kindern wachsen hier heran. Kleine Beete sind ihre „Gärten"; Sandkästen, Rasenflächen und, nicht zu vergessen, die Schaukeln werden inmitten des Blühens Mitgestalter sonniger Kindertage. Vögel und Insekten regen zu steten Erlebnissen und immer neuen Fragen an und bleiben dennoch ein zierliches und buntes Rätsel.

Wie aber, wenn das Kind eines Tages seinen Horizont durch eine Eisenbahnfahrt erweitert sieht? Etwa durch eine erste Wanderung? Da erlebt es die Erfindung der Eisenbahn noch einmal genau so wie unsere Vorfahren: Welches Wunder, das es hinter dem Bekannten noch ein Unbekanntes gibt!

Und selbstverständlich gehört zu allen Wasserfreuden die Sonne. Auch das Kind, das keine Gelegenheit hat, in ein Schwimmbad zu kommen, hat an Sonntagen ein so selbstverständliches Bedürfnis nach Wasser, nach Planschen und Spritzen, daß man ihm geradezu eine Lebensnotwendigkeit vorenthalten würde, gäbe man ihm keine Gelegenheit zum Spiel mit Wasser. Und sei es nur, daß man es Zimmerblumen begießen läßt.

Kind und Sonne! Jedes gesunde Kind empfindet sehr stark, stärker als es der Erwachsene wahrnimmt, eine innige Verbundenheit seines Lebens mit der Sonne. Und die Sonne? Lächelt sie nicht immer wieder in die lieben Kindergesichtchen?

Der Arbeitslose

Die Marie, meine Frau, hat rote Augen,
Und auch mein kleiner Lausbub lacht nicht mehr.
Ich fühl das Elend an der Seele saugen
Mein Schädel brummt und ist wie Blei so schwer.

Was hat mein armes, gutes Weib verbrochen?
Was hat mein Bub der Welt nicht recht gemacht?
O, erst vor etwas über zwanzig Wochen
Da haben beide noch so froh gelacht.

Ich schlug den Amboß, daß die Funken sprühten,
Mein Hammer war ein Stück von meinem Arm.
Ich schaffte Brot, des Kindes Wangen blühten
Und meines Weibes Singen klang so warm.

Und nun die Not! Ich geh' mit trägen Händen.
Nutzlos zerfließt in mir der Kräfte Macht.
Angstvoll seh' ich die Jahreszeit sich wenden;
Mühselig ist mein Tag, schlaflos die Nacht.

Ich suche Arbeit für zwei starke Hände,
Ich möchte schaffen für mein Weib und Kind.
Ich möchte kämpfen wider Not und Ende,
Die beide uns'res Daseins Schatten sind.

Fluch euch, die ihr die böse Zeit geschaffen,
Fluch euch und eurem teuflischen Verstand.
Mit eurer Habgier rücksichtslosen Waffen
Drängt ihr die Welt in einen neuen Brand.

O, kommt und seht in meines Daseins Nöte!
Vergeßt das Ich und lernet an dem Du.
Kommt, sucht mit mir die neue Morgenröte
Der Arbeit und der wohlverdienten Ruh.

Zerschlagt das Schwert und adelt eure Werke
Zu Früchten eines neuen Geistes Saat.
Im Dienen liegt des Menschen ganze Stärke
Und reine Freude lohnt die gute Tat.

Th. Schaerer.

Saisonschluß

Von Werner Peter Larsen.

„Blumen und Federn" stand in großen, vergoldeten Buchstaben über dem Eingang zum Geschäft. Aber was wollte diese prosaische Ankündigung besagen, wenn man die schwere Eisentür im dritten Stock hinter sich hatte und mit einem Schlage gleichsam in ein Märchen eintrat — in einen prächtigen, in allen Farben leuchtenden Garten? Der ganze Arbeitssaal lag in Frühlingssonne gebadet, und durch die halbgeöffneten Fenster wehte von Zeit zu Zeit ein leiser Wind herein und brachte Leben in die Hunderttausende von Blumen. Wo das Auge auch hinsah, — nichts als Blumen und Blumen überall! Sie lagen zu riesigen Haufen geschichtet auf den langen, breiten Tischen, sie türmten sich zu leuchtenden Bergen auf der Diele, sie blickten aus allen Schubladen und Schachteln.

Hier gab es keinen Maschinenlärm, keine kreischenden Stimmen und kein brüllendes Lachen. Alles war, wie man es um die Frühlingszeit in einem Garten erwartet: ein leises Summen von gedämpften Stimmen, Sonne, ein warmer Wind und ab und zu, wie aus der Ferne, ein leises, glückliches Lachen .. Zwischen den grünen Zweigen und Blättern leuchteten weiße Blusen; lächelnde Mädchengesichter sahen von den blauen, gelben und roten Blumen auf.

Die netten Kleider, die sie anhatten und die sie sich in den späten Nachtstunden selbst genäht hatten, anstatt zu ruhen, deuteten in diesem Falle nicht auf Eitelkeit, sondern sie waren ein Ausdruck des Ordnungs- und Geschmackssinnes, der um so höher entwickelt ist, je besser die arbeitende Frau wirtschaftlich gestellt ist. Und sie sprachen von Theatern und Ausflügen und Freunden und waren von Zeit zu Zeit sogar richtig vergnügt, denn die Jugend fordert nun einmal ihr Recht; — hinter allem aber schien doch immer wieder die düstere, heimtückische Frage zu lauern: „Und morgen? Was wird morgen —?!"

Ach, die Zeit war gar zu schnell vergangen! Der Saisonschluß machte sich mehr und mehr fühlbar; von Tag zu Tag nah-

men die Bestellungen ab; jeden Tag, wenn der Chef durch die Arbeitssäle ging, hörte man ihn von Ueberproduktion reden.

Seit Freitag schon lag eine gewaltige Spannung in der Luft. Alle hatten ernste Gesichter, arbeiteten sie doch alle für ihren Lebensunterhalt und hatten vielfach auch noch jemanden daheim, den sie mit unterstützen mußten; einige waren sogar Witwen, die ihre kleinen Kinder tagsüber in der Krippe oder bei Verwandten untergebracht hatten. Trotzdem waren alle bemüht, sich nichts anmerken zu lassen, denn sie wollten es nicht gern zeigen, wie sehr sie sich vor dem morgigen Tage fürchteten.

Am Sonnabendmorgen war die Stimmung ganz und gar kritisch.

„Arbeitet nur nicht so schnell, sonst werdet ihr zu früh fertig“, sagte jemand im Spaß, aber hinter dem Spaß schaute der bittere Ernst hervor!

Und nach und nach, wie der Tag ging, hatte bald die eine, bald die andere keine Arbeit mehr; die Stunden schlichen schier endlos dahin.

Die Vorarbeiterin nahm seufzend die Lohnlisten aus dem Schrank und machte sich bei denjenigen, die zur Arbeit auf Feldern dablieben, ein Zeichen; die anderen, die nur Blumen machten, mußten also aufhören. Hundertundzwanzig junge Mädchen und Frauen saßen bangend zwischen den mächtigen, leuchtenden Blumenbergen und dachten voller Grauen den gleichen atemraubenden Gedanken — hundertundzwanzigmal — an den morgigen Tag und die kommenden ungewissen Wochen... Alle Gesichter sahen allmählich blaß und müde aus, je mehr es zum Schluß der Arbeit ging, und manche begannen leise vor sich hinzusummen, um sich auf diese Weise leichter über die Nervenspannung hinwegzuhelfen. Durch die geöffneten Fenster strömte ein linder Abendwind herein und spielte mit den Blättern und Blüten; ein warmer Frühjahrsregen rieselte draußen über die Stadt herab...

„Es ist ja so lange“, sagte jemand leise, „bis September ohne Arbeit sein zu müssen...“

„Ohne Arbeit? Nanu, wer kann denn das?“ Ich kann das nicht, ich muß mir eben eine andere Arbeit suchen...“

„Was sich gerade findet. Servierfräulein oder in einer Sommerpension oder einer Nähstube oder in einem Blumengeschäft.“

„Und wenn sich nun gerade nichts findet?“

Lange Pause. Dann ein Seufzer.

„Es muß sich eben etwas finden!“

„Jetzt kommt sie!“ flüsterte jemand. Seltsam, daß ein Flüstern bisweilen hörbar werden kann in einem ganzen Saal...

Alle bemühten sich, möglichst gefaßt auszusehen. Diejenigen, die gerade keine Arbeit in der Hand hatten, rückten an ihren Gürteln oder Kragen herum oder machten sich sonst irgendwie zu schaffen.

Die Vorarbeiterin ging langsam an den Tisch entlang, beugte sich zu jeder einzelnen nieder und sprach ihr mit leiser Stimme tröstend zu. Diejenigen, die bleiben konnten, suchten aus Rücksicht auf die anderen ihre Freude zu verbergen, jene nahmen ihr Schicksal mit erzwungener Ruhe auf.

„Lebt wohl! Lebt wohl!“ klang es draußen auf der großen Treppe von allen Seiten. „Lebt wohl...“

Draußen, in den Gärten der unermeßlichen Stadt, erblühte in diesen Nächten der Frühling zu tausendfältiger Pracht...

„Aber morgen? Aber morgen...?!“

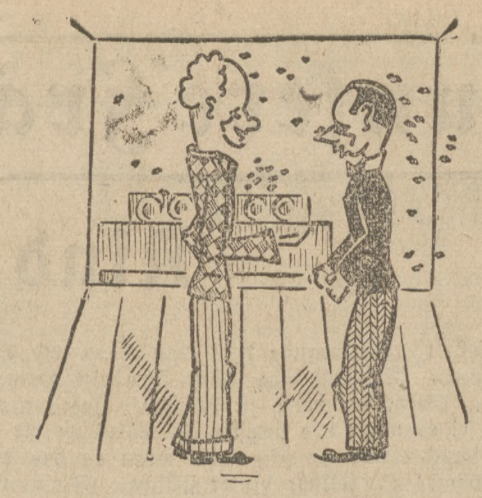
Vermischte Nachrichten

Tagungen der SAJ.

Der Hauptvorstand des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend hat beschlossen, die nächste Sitzung des Reichsausschusses am Sonnabend, den 22. Oktober in dem Friedrich-Ebert-Heim in Tännich abzuhalten. Als Tagesordnung ist in Aussicht genommen:

1. Die politische Lage und die Aufgaben des Verbandes.
2. Satzungsänderungen und Richtlinien für Bezirkssatzungen.
3. Reichskonferenz.
4. Arbeitsplan 1933.
5. Internationales sozialistisches Jugendtreffen.

Im Anschluß an die Reichsausschußsitzung wird die diesjährige Bezirksleiteraussprache am 23. und 24. Oktober stattfinden. Als Gesamtthema dieser Aussprache ist „Sozialistische Jugendarbeit in der Krise der Gegenwart“ vorgesehen.



„Um Gottes willen — die vielen Bienen hier?“
„Wir erwarten doch den Gerichtsvollzieher!“

London in 5000 Jahren.

Die Frage, wie sich eine Großstadt von heute dem Auge eines Zukunftsarchäologen darstellen wird, der nach 5000 Jahren auf ihre Spuren stößt, ob sie ihm so viel über unser Leben und unsere Kultur verraten wird, wie uns die Funde in Chaldäa und Ur kundtun, erörtert Prof. Vaufrey vom Pariser Institut für Paläonthologie in einem englischen Blatte an dem Beispiel Londons: „Vorausgesetzt, daß Ausgrabungen die einzige Quelle des Wissens sein werden, fürchte ich, daß man zu sehr seltsamen Resultaten gelangen wird und daß wir der Zukunft nur wenig Material für die Forschung hinterlassen werden. In 5000 Jahren, glaube ich, werden die Bauwerke aus Zement vollständig in Staub aufgelöst sein. Die Westminster-Abtei wird voraussichtlich bessere Aussichten haben in erkennbarem Zustande fortzuleben. Moderner Zement ist weniger dauerhaft in dieser Hinsicht und ebenso stehen geschichtete gepreßte Steine den handbehauenen nach. Den einzigen Trost bieten die Münzen, die mit der Stiftungurkunde zugleich vergraben werden. Und dann unsere Gräber! Man wird dazu neigen, sie in der Nähe der wichtigsten Ruinen zu suchen, während doch die Londoner Friedhöfe weit weg von ihnen liegen. Als sehr ungünstig wird es sich auch erweisen, daß wir von dem alten Brauch, Schmucksachen und Gegenstände des täglichen Lebens mit dem Toten zu begraben, abgekommen sind.

Eine Quelle des Irrtums werden auch die von Sammlern aufgehäuften Antiquitäten bilden, z. B. wenn man neben elektrischen Drähten eine Sammlung von Zinnleuchtern und Lampen innerhalb desselben Gebäudes finden wird. Man dürfte dann geneigt sein, den Bau viel früher zeitlich anzusetzen. Was London als ein Ganzes anbelangt, so würde ich es nach dem obigen Grundsatz in die Zeit der Laternenpfähle versetzen. Sehr wenig wird über unsere Kleidung bekannt sein. Die Toten werden nicht in Kleidern beigesetzt, und die auf Leinewand gemalten Bilder werden uns nicht allzu lange überleben. Die Höhlengemälde haben besser für die Nachwelt gesorgt. Ebenso schlecht schneidet unser neuzeitliches Papier bei einem Vergleich mit dem Papyri der Alten ab.

Voraussichtlich werden einige der Kriegsdenkmäler und der führenden Monumente übrigbleiben. Aber wenn sich die „Nadel der Keopatra“ unter diesen befinden sollte, wird es eine arge Verwirrung unter den die Zeit der Funde feststellenden Archäologen geben. Und es kann auch geschehen, daß nach 5000 Jahren unsere heutigen politischen Größen in die Zeit Wellingtons und der ersten Eisenbahnen versetzt werden.“

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Freitag, den 23. September. 12,20 Schallplattenkonzert. 15,10 Kinderfunk. 16,20 Kinderkosmetik. 16,40 Vortrag. 17,00 Nachmittagskonzert. 18,00 „Faust und das Theater“. 18,20 Tanzmusik. 19,15 Verschiedenes. 19,45 Vortrag. 20,00 Stunde der Musik. 20,15 Symphoniekonzert. In der Pause: Feuilleton. 22,30 Presse und Wetter. 22,45 Tanzmusik. 23,00 Briefkasten in französischer Sprache.

Breslau und Gleiwitz.

Freitag, den 23. September. 6,20 Konzert. 8,30 Stunde der Frau. 11,30 Wetter und Blaskonzert. 15,30 Jugendfunk. 16,00 Unterhaltungskonzert. 17,30 Landw. Preisbericht und Vortrag. 18,00 Reise nach Sagan. 18.30 Der Zeitdienst berichtet. 19,00 Abendmusik. 19,30 bis 20,00 Stunde der Reichsregierung. 20,00 Die sudetendeutsche Landschaft und Kunst. 20,30 Aus Berlin: Im Wald und auf der Heide. 22,00 Zeit, Wetter, Presse, Sport. 22,30 Zur Unterhaltung.

Versammlungskalender

Arbeiterwohlfahrt.

Königshütte. Am Donnerstag, den 22. September, abends 7 Uhr, Mitgliederversamlung im Dom Ludowy, Büfettzimmer. Referentin: Genossin Kowoll.

Michalkowitz. Am Sonntag, den 25. September, findet im Lokal Hiedballa ein Familienabend (Freunde und Kinder sind besonders herzlich eingeladen) statt. Beginn abends 6 Uhr. Gäste und Gönner willkommen.

Ober-Lazisk. Am Sonntag, den 25. September, nachmittags 3 Uhr, findet bei Mucha eine Mitgliederversammlung statt. Referentin: Genossin Kowoll.

Touristenverein „Die Naturfreunde“.

Wanderprogramm.

Sonntag, den 25. September: Mit Salzhering und Kartoffel. Führer Puchalka.

Sonntag, den 2. Oktober: Fuchsjagd. Führer Klose.

Abmarsch für alle Touren ist um 5 Uhr früh vom Volkshaus festgesetzt.

Maschinisten und Heizer.

Königshütte. Am Sonnabend, den 24. September, abends 5 Uhr, im Volkshaus.

Nikolai. Am Sonntag, den 25. September, vormittags ½10 Uhr, im bekannten Lokal.

Friedenshütte. Am Dienstag, den 27. September, nachm. 5 Uhr, bei Schmiatek.

Schwientochlowitz. Am Mittwoch, den 28. September, abends 6 Uhr, bei Neiwert.

Bismarckhütte. Am Donnerstag, den 29. September, abends 5 Uhr, bei Brzezina

Wochenplan der S. J. P. Katowice.

Donnerstag: Heimabend.
Freitag: Volkstänze.
Sonntag: Schlußfahrt nach Lawek.

Arbeiter-Esperanto-Bund.

Achtung, Esperantokursus! Die Ortsgruppe des Arbeiter-Esperanto-Bundes Königshütte veranstaltet ab 1. Oktober d. Js. einen Esperantokursus für Anfänger unter günstigen Bedingungen. Anmeldungen werden beim Bibliothekar des Bundes für Arbeiterbildung Kam. Parczyk entgegengenommen.

Königshütte. (Freie Turner.) Donnerstag, den 22. d. Mts., abends 7,30 Uhr, Monatsversammlung im Volkshaus. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird ersucht.

Asocio de Laborist esperantistoj. Sabate, la 24. Sept., vespere je la 6 a horo okazos Asocestrarkunveno en Popola domo, Krol. Huta, ul. 3. maja 6, en biblioteka cambro.

Arbeiter-Esperanto-Gruppe, Wielkie Heiduki. (Esperantokursus.) Der neue Esperantokursus für Anfänger beginnt am Dienstag, den 27. September, abends 7 Uhr, im Hüttengasthaus, ul. Kalina (bei Herrn Brzezina). Anmeldungen werden noch angenommen.

Nikolai. (Freie Sänger.) Am Freitag, den 23. September, findet die fällige Generalversammlung des Gesangvereins „Freie Sänger“ in der deutschen Privatschule, um 7 Uhr abends, statt.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Karl Pielorz, Murcki. Verlag und Druck: „VITA“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.